



**LEUPHANA**  
UNIVERSITÄT LÜNEBURG

**Bachelorarbeit**

**Auf dem Weg zum „neuen Vater“?!**

Eine Wissenssoziologische Diskursanalyse der Vätertypologien im parlamentarischen Diskurs in Deutschland am Beispiel der öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus

**On the pathway to the „new father“?!**

A knowledge-sociological discourse analysis of the father typologies in the parliamentary discourse in Germany through the example of public hearings of Elterngeld and Elterngeld Plus

**Abgabedatum:**

18.02.2019

**Erstgutachterin:**

Dr. Steffi Hobuß

**Zweitgutachter:**

M.A. Tobias Remschel

Name: Tom Schmidt

Studiengang: Major Studium Individuale, Schwerpunkt: Kulturwissenschaften

*Für meine Eltern Regina und Sven Schmidt*

## Vorwort

Es ist mittlerweile fester Bestandteil sozialwissenschaftlicher Forschung, die Reflektion der eigenen gesellschaftlichen Position als Teil der Forschungsvorbereitung zu verstehen (vgl. Bourdieu et al. 2008, S. 393-426). Diese Bachelorarbeit folgt diesem Prinzip, denn sie wurde von mir als junger Vater eines knapp einjährigen Sohnes geschrieben. Damit bin ich unverhofft Teil derjenigen Gruppen geworden, die nicht vom Elterngeld profitieren, da ihre Lebenssituationen bei der Gesetzgebung vom Elterngeld und Elterngeld Plus nicht berücksichtigt wurden. Das Elterngeld ist eine Einkommensersatzleistung und für diejenigen, die kein Erwerbseinkommen nachweisen können, besteht eine Mindestsicherung über 300,- € oder ein Antrag auf die allgemein als „Hartz IV“ bekannte Grundsicherung. Diese Grundsicherung wiederum steht Studierenden nicht zur Verfügung, die deshalb entweder ihre Eltern um weitere Unterstützung bitten oder die BAföG-Finanzierung ausreizen müssen. So wird Eltern eine Verlängerung der Förderung um ein weiteres Semester gewährt, womit also sechs statt zwölf Monate finanzierte Elternzeit für Studierende mit Kind zur Verfügung stehen – und sie müssen das Geld teilweise zurückzahlen. Fernab von der Frage, ob man schon nach sechs Monaten wieder in Vollzeit studieren kann oder möchte, bleibt festzustellen: Während Erwerbsfähige im ersten Jahr Dank Elterngeld pausieren können, dürfen Studierende in dieser Phase anfangen zu arbeiten statt sich ums Kind zu kümmern.

Für mich persönlich hieß es deshalb, nach der ersten Freude über die Vaterschaft eine existenzsichernde Beschäftigung zu suchen, bevor ich mich dann wieder berufsbegleitend im ersten Lebensjahr meines Kindes an die Bachelorarbeit setzen durfte. Ich „konnte“ also die in der Männlichkeitssoziologie diagnostizierte Diskrepanz zwischen dem Diskursideal des neuen Vaters und der weiterhin gelebten Praxis des männlichen Alleinernährermodells selbst zur Genüge erfahren. Deshalb gilt meiner Partnerin der größte Dank, da sie trotz der gemeinsamen Ablehnung sechs Monate lang die „traditionelle“ Rollenaufteilung ertragen hat, ohne die der Abschluss dieser Arbeit und damit meines Studiums utopisch geworden wäre. Ich danke auch Lukas Törner, Jan Duensing, Zara Zerbe und Mattia Nelles für ihre großartige inhaltliche Unterstützung!

Abschließend möchte ich auch meinen Arbeitgeber, dem „Bildungswerk ver.di in Niedersachsen e.V.“, wegen seines familienfreundlichen Arbeitszeitmodells und damit als positives Beispiel für eine Unternehmenskultur erwähnen, in der Väter und Mütter die berufliche und die familiäre Sphären tatsächlich gleichberechtigt vereinbaren können – oder müsste es machtheoretisch gesehen nicht eher „dürfen“ heißen?!

# Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Forschungsstand: Die Typologie „neuer Väter“ .....	3
3. Theoretischer Teil: Hegemoniale Väterlichkeit im Wandel? .....	11
<i>3a. Männlichkeiten als Positionen innerhalb der Geschlechterordnung</i> .....	11
<i>3b. Diskussion: Krise der hegemonialen Männlichkeit als Krise der traditionellen Vaterschaft?</i> .....	16
<i>3c. Zwischenfazit und theoretische Differenzierung der Fragestellung</i> .....	23
4. Empirischer Teil: Wissenssoziologische Diskursanalyse der öffentlichen Anhörungen beim Elterngeld und Elterngeld Plus .....	24
<i>4a. Vorstellung der Methodologie und der Vorgehensweise</i> .....	24
<i>4b. Auswertung</i> .....	30
5. Fazit .....	37
6. Literaturverzeichnis .....	39
7. Eidesstattliche Erklärung .....	45
8. Anhang zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse .....	45

# 1. Einleitung

Auf dem politischen Feld werden die jüngeren familienpolitischen Reformen wie beim Elterngeld und Elterngeld Plus rhetorisch nur in großen historischen Dimensionen des grundlegenden Wandels von Vaterschaft und Familie begleitet. So ordnete die damalige Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig das am 7. November 2014 beschlossene Elterngeld Plus bei der dazugehörigen Plenardebatte „als ersten Schritt zur Familienarbeitszeit“ (Deutscher Bundestag 2014, S. 6005) ein. Während diese Novelle vor allem Teilzeitbeschäftigten in der Elternzeit fördern soll, wurde mit dem 2006 eingeführten Elterngeld nicht nur eine Abkehr von dem sogenannten einkommensunabhängigen Erziehungsgeld zu einer auf das erste Lebensjahr befristeten Lohnersatzleistung beschlossen. Damit verbunden war auch ein Bonusprogramm der sogenannten Partnermonate, mit denen laut der damals amtierenden Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen explizit „Väter [zum ersten Mal] die ehrliche Chance [bekommen], sich für ihre unersetzliche Rolle Zeit zu nehmen“ (Deutscher Bundestag 2014, S. 5354). Diesen zeitdiagnostischen Enthusiasmus kann der bis 2018 als Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung amtierende Sozialphilosoph Axel Honneth nicht ganz teilen, wenn er davor warnt, „optimistisch bereits den Siegeszug eines »neuen«, fürsorglich gewordenen und egalitär eingestellten Vaters heraufzubeschwören“ (Bambey und Gumbinger 2017, S. 13). Die Familie der Gegenwart und der Vater als ein Teil von ihr sei eher in einer Situation, „in der sich die richtige Lösung allen Beteiligten nur erst in vagen Umrissen zu erkennen gibt“ (ebd., S. 14).

Schon dieser kurze Abriss zeigt die gesamtgesellschaftliche Dimension dieser Debatte sowie dahinterstehende komplexe historische Entwicklungslinien. Das Untersuchungsinteresse liegt deshalb in der Analyse eines kleinen diskursiven Ausschnitts von einer gesellschaftlichen Veränderung: den Vorstellungen von Vaterschaft und damit verbundener Männlichkeiten, die den parlamentarischen Prozess hin zu diesen beiden Gesetzesänderungen geprägt haben. So stand zu Beginn dieser Forschung im Sinne der Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller die Frage, welche Vätertypologien von welchen Akteuren über das Diskursfeld der öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus konstruiert werden.

Die Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes auf die zwei öffentlichen Anhörungen und den dazugehörigen Stellungnahmen während des parlamentarischen Gesetzgebungsverfahrens zum Elterngeld im Jahr 2006 (Deutscher Bundestag 2006) und zum Elterngeld Plus im Jahr 2014 (Deutscher Bundestag 2014) ist dabei einerseits mit der

gesellschaftlichen Relevanz dieses familienpolitischen Instruments begründet. Zudem ergab eine Voruntersuchung, dass in der vorangegangenen Legislaturperiode 2013 bis 2017 im Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend bei keiner anderen familienpolitischen Maßnahme der Vater so häufig genannt wurde wie beim Elterngeld Plus. Andererseits besitzt gerade das Diskursfeld der öffentlichen Anhörung methodisch gesehen die Funktion eines Brennglases des gesamten parlamentarischen Diskurses, da in nur einer Sitzung (und einem Wortprotokoll) die Diskursstränge der Bundesregierung, der Opposition, von Interessensvertretungen sowie von überwiegend wissenschaftlichen Sachverständig\*innen beispielsweise aus dem wissenschaftlichen Bereich zusammengeführt werden (vgl. Ismayr 2001, S. 407 ff.).

Im Kapitel zum Forschungsstand werden die aktuellen familiensoziologischen Typologie-Forschungen zu Vaterschaft vorgestellt und dabei diskutiert, wieso die Soziologie erst vor etwa zwanzig Jahren anfang sich mit dieser Grundlagenarbeit zu beschäftigen, mit der Diskursphänomene wie der sogenannte neue Vater kritisch eingeordnet werden können. Dabei wird gezeigt, dass nur Bambey und Gumbinger eine Vätertypologie entwickelt haben, die sowohl empirisch erschöpfend als auch sozialtheoretisch eingebunden ist. Der theoretische Fokus liegt jedoch eher auf den innerfamiliären Konstellationen als auf einer Erklärung der politischen Veränderungen. Diese Lücke wird über den theoretischen Teil gefüllt, in dem der Forschungsstand zur Vätertypologie mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Raewyn Connell (Connell 2015) und den geschlechtersoziologischen Forschungen von Michael Meuser und Sylka Scholz verbunden wird. Daraus entstand die finale Fragestellung für den empirischen Teil: Welche Positionierungen zur Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der Aufhebung der vergeschlechtlichten Trennung von der männlichen Sphäre der Produktion und der weiblichen Sphäre der Reproduktion sind in den öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus zu finden?

Der empirische Teil ist einerseits von der Forschungsperspektive der Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller geprägt, wird jedoch ergänzt durch die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Zudem erfolgt die Auswertung theoriegeleitet und nicht rein deskriptiv, sodass sie von Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit und den dazugehörigen Begrifflichkeiten Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft, Ermächtigung und Marginalisierung geprägt ist. Über diese Perspektive entstand im Laufe des Forschungsprozesses die leider hier nicht weiter verfolgbare Erkenntnis, dass nicht nur in allen Vätertypologien, sondern auch in den öffentlichen Anhörungen ausschließlich die heteronormative eheähnliche Familienkonstellation vorkommt.

## 2. Forschungsstand: Die Typologie „neuer Väter“

Mit Väterforschung aus einer Perspektive der Männlichkeits- als kritischer GeschlechtersozioLOGIE wurde in Deutschland erst in den 1980er Jahren begonnen und dann eher am Rande anderer familien- oder arbeitssoziologischer Fragestellungen behandelt (vgl. Matzner 2004, S. 15). Die Forschungen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung zum gesellschaftlichen Strukturwandel der Familie mit ihrer Kritik an autoritären Erziehungsmethoden des Vaters in den Phasen vor, während und nach des Zweiten Weltkrieges stellen dabei eine Ausnahme dar (vgl. Bambey und Gumbinger 2017, S. 9 ff.; Horkheimer 1987, 1988). Laut der GeschlechtersozioLOGIN Sylka Scholz seien nämlich (im Gegensatz zur soziologischen Entwicklung im angelsächsischen und skandinavischen Raum) bei der deutschsprachigen Beschäftigung mit diesem Themenkomplex lange Zeit die Geschichts- sowie die Kulturwissenschaften leitend gewesen (vgl. Scholz 2012, S. 12). Das verspätete Interesse der Soziologie kann mit den Mitte des 20. Jahrhunderts bis in die 1980er Jahre vorherrschenden Sozialtheorien wie der von Talcott Parsons begründet werden. Laut des Männlichkeitsforschers Michael Meuser hätte dieser den Typ des berufsorientierten Vaters in Gegenüberstellung zur ausschließlich für den Haushalt und die Erziehung zuständigen Mutter zwar empirisch präzise erfasst, aber ihn zugleich theoretisch „unzulässig generalisierend“ (Meuser 2012, S. 67) aus seinem historischen Kontext der Entstehung im 19. Jahrhundert sowie der materiellen Voraussetzungen seiner praktischen und symbolischen Dominanz im 20. Jahrhundert gelöst.

Das Interesse für Vaterschaft entstand einerseits mit der Entwicklung der Geschlechter- und damit auch der Männlichkeitsforschung in den 1970er und 1980er Jahren, die interdisziplinär die in den Geschichts- und Kulturwissenschaften genutzten Kulturtheorien rezipierten, wie beispielsweise das von Raewyn Connell entwickelte Konzept der hegemonialen Männlichkeit in Anlehnung an Antonio Gramscis Theorie der hegemonialen Herrschaft zeigt (vgl. Connell 2015, S. 9 ff. und 130 f.). Weiterhin lösen zeitgleich neue Sozialtheorien wie die von Pierre Bourdieu (Bourdieu 1982) die bisher in der Soziologie dominierenden Theorien ab (Joas und Knöbl 2017), die wie „Die männliche Herrschaft“ (Bourdieu 2005) den funktionalen durch einen kritischen Blick auf Männlichkeiten und damit auch Vaterschaft tauschten. Zudem entstand ab den 1980er Jahren parallel zu den Modernisierungsprozessen, im Zuge derer das Normalarbeitsverhältnis und damit die Grundlage der berufsorientierten Vaterschaft zu bröckeln begann (vgl. Bambey und Gumbinger 2017, S. 329 f.), ein öffentlicher Diskurs, in dem die symbolische Dominanz des berufsorientierten Verständnisses kritisiert wurde. Diesem Verständnis wurde eine überholte Traditionalität zugeschrieben und das Ideal eines sogenannten neuen Vaters entgegengestellt. Dieser verbindet als Sammelbegriff

verschiedenste Verständnisse von Vaterschaft, die die Funktion des Vaters nicht mehr allein auf die Ernährungsfunktion beschränken und andere als vermeintlich mütterlich konstruierte Funktionen wie die Kindererziehung oder die Haushaltsarbeit in Männlichkeitskonzepte reintegrieren (vgl. Bambey und Gumbinger 2017, S. 32; Meuser 2012, S. 67 f.; Scholz 2012, S. 110-117).

Aufgrund des Status einer sich damals noch im Aufbau befindenden Forschungsrichtung wurde dieser normative Wandel zwar soziologisch begleitet, aber eher weniger oder wenn überhaupt nur verspätet theoretisch eingeordnet. So vermisst Michael Matzner noch Anfang der 2000er Jahre eine empirisch und theoretisch vertiefte Soziologie des Vaters, die die diskursive Polarisierung zwischen einem sogenannten traditionellen und einem neuen Vater mit wissenschaftlicher Komplexität und Genauigkeit hätte einordnen können (vgl. Matzner 2004, S. 16). Dabei ermöglicht gerade die ihr seit der Gründungsphase der Soziologie genuine Methodologie der empirisch-repräsentativen und sozialtheoretisch-generalisierbaren Typenbildung (vgl. Bohnsack et al. 2011, S. 162 ff.) eine wissenschaftliche Trennung von individuellen vermeintlich die Realität abbildenden Fallanalysen und der idealtypischen Rekonstruktion eines mehrdimensionalen Erklärens und Verstehens von sozialer Praxis: „Denn der Fall – sei er ein Individuum oder eine Gruppe – weist bspw. nicht nur geschlechtstypische, sondern auch generations-, milieu- und entwicklungstypische Merkmale auf“ (ebd., S. 163). Hier ist nicht nur von einer Methode zu sprechen, sondern von einer Methodologie, denn es handelt sich um eine der zentralen nicht nur sozialwissenschaftlichen Fragen der epistemologischen Qualität wissenschaftlichen Arbeitens. Schon Parsons Enthistorisierung der Vaterfunktion zeigt auf, wie relevant diese epistemologische Frage ist, und auch in der anfänglichen soziologischen Begleitung des gesellschaftlichen Wandels wurde die Typologie des öffentlichen Diskurses allzu leicht übernommen. So blieb einerseits der sogenannte neue Vater als ein Begriff soziologischer Analyse „bis auf wenige Ausnahmen (vgl. Schneider 1989) weitgehend diffus“ (Bambey und Gumbinger 2017, S. 222). Andererseits wird in der Soziologie erst in den 2000er Jahren mithilfe der Geschichtswissenschaften wieder darauf hingewiesen, dass der sogenannte traditionelle Vater sowohl erst historisch entstanden sei als auch der sogenannte neue Vater Merkmale von einer in der Erziehung und im Haushalt engagierten Vaterschaft aufweisen würde, die schon vor dem Aufstieg des berufsorientierten Vaterschaftsverständnisses vorherrschten (vgl. ebd., S. 164; Drinck 2005, S. 225; Meuser 2012, S. 63-67). Damit begann die explizite Vergeschlechtlichung ganzer Gesellschaftsbereiche: „Dieses [Modell] basiert bekanntlich auf einer klaren Trennung der Sphären der Produktion und der Reproduktion bzw. des Berufs und der Familie und sieht für den Mann die erste und für die Frau die zweite Sphäre vor, wobei diese Reihenfolge als Rangfolge zu verstehen ist“ (Meuser 2012, S. 64). Dem Problem des Fehlens einer



Grundlagenarbeit zur Bestimmung der Vätertypologie haben sich im deutschsprachigen Raum in den letzten 20 Jahren hauptsächlich drei Forschungen angenommen.

### **Volz und Zulehner: Der (teil-)traditionelle, der moderne, der balancierende und der suchende Vater**

Rainer Volz und Paul Zulehner werden gemeinhin als die ersten bezeichnet, die mit ihrer quantitativen Befragung von über 2.000 weiblichen und männlichen Personen, in der es um das Selbstbild der Männer als auch ihr Fremdbild von Frauen ging, zumindest das Kriterium der Repräsentativität bei der Entwicklung ihrer Vätertypologie erfüllen (vgl. Volz und Zulehner 1998). Dabei entwickelten sie vier Männertypen auf Basis von 15 Items, die auf einer Skala zwischen traditionellen (exklusiv berufsorientierten) und modernen (flexibleren) Ansichten über die Aufgaben des Vaters angesiedelt waren und in Bezug zu Erwerbsarbeit, Haushaltsarbeit und Kindererziehung gesetzt wurden. Diese vier Typen haben sie 2008 in der gleich großen Wiederholungsstudie „Männer in Bewegung – zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland“ (Volz und Zulehner 2009), die im Auftrag als katholisch-evangelisches Forschungsprojekt unter Schirmherrschaft des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt wurde, aktualisiert: Neben den beiden schon genannten Polen auf der Skala von (teil-)traditionell bis modern gebe es noch den je nach gefragtem Item selbstbewusst zwischen den Polen balancierenden Typ sowie den grundsätzlich aus der Skala fallenden suchenden Typ. Dieser suchende Typ hadere mit dem Widerspruch zwischen dem weiterhin dominierenden Ideal der an beruflicher Stärke orientierten Männlichkeiten und seiner eigenen nicht dazu passenden Alltagserfahrungen, ohne gleich schon modernen Positionen zuzustimmen (vgl. ebd., S. 29).

Aus ihrem Längsschnitt-Vergleich zwischen 1998 und 2008 ziehen Volz und Zulehner zwei Schlüsse: Einerseits würde es bei den traditionellen Rollenbildern starke Verschiebungen Richtung mehr Anerkennung einer beruflichen Reintegration der Mütter geben, andererseits würde neben der Polarisierung von Mann und Frau auch eine Polarisierung zwischen mehreren Rollenbildern und damit Männertypen vorhanden sein, die „das Bild bunt [machen] und [es zugleich] dynamisieren“ (ebd., S. 30). Den sogenannten neuen Vater verorten sie beim modernen Typ. Dieser würde aber eher als Erweiterung des traditionellen Verständnisses von Männlichkeit als eine Abkehr davon sein – Spielen und Spaziergehen würden nun gerne ausgiebig gemacht, die Pflege und Hygiene der Kinder sei jedoch weiterhin weibliche Arbeit (vgl. ebd., S. 89).

Aufgrund der methodisch begrenzten Aussagekraft erfolgte über die Abfrage der Einstellungen hinaus keine weitergehende Analyse der Dynamik innerhalb der Familie (vgl. Bambey und Gumbinger 2017, S. 23). Außerdem wurden die empirischen Ergebnisse nicht

sozialtheoretisch eingebettet, sodass die Darstellung der Typologie als buntes Bild soziologische Kernfragen von Gesellschaftsordnung und damit verbundener Dynamiken sozialer Ungleichheit außer Acht lässt.

### **Matzner: Der traditionelle Ernährer, der moderne Ernährer, der ganzheitliche Vater und der familienzentrierte Vater**

Eine wiederum qualitativ entwickelte Vätertypologie veröffentlichte Michael Matzner 2004 mit dem Titel „Vaterschaft aus der Sicht von Vätern - Subjektive Vaterschaftskonzepte und die soziale Praxis der Vaterschaft“ (Matzner 2004). Auf Basis von 24 Leitfaden-Interviews über die mit einer sozialstrukturell und biographisch heterogenen Untersuchungsgruppe von Familienvätern (vgl. Matzner 2007, S. 229) kam er zu einer ähnlichen Typologie wie Volz und Zulehner. Auf dem berufsorientierten Ende gebe es weiterhin den traditionellen Ernährer, der die Vorstellungen eines stärker in der Erziehung und im Haushalt involvierten Vaters ablehnen würde. Der balancierende Typ ist wiederum explizit in den zwei Typen moderner Ernährer und ganzheitlicher Vater zu finden. Der moderne Ernährer agiere zwar weiterhin berufsorientiert, würde jedoch zumindest symbolisch einem größeren familiären Engagement des Vaters zustimmen. Der ganzheitliche Vater würde Beruf, Haushalt sowie Familie miteinander verbinden und damit die vergeschlechtlichte Polarisierung überwinden. Matzners Typologie weist zwar keinen explizit suchenden Vätertyp auf, präsentiert dafür aber mit dem familienzentrierten Vater einen neuen Typ, der in seiner radikalsten Form auf dem anderen Ende des familienzentrierten Pols anzusiedeln sei: Der familienzentrierte Vater tauscht die Ernährerrolle mit seiner Frau und sieht seine Funktion hauptsächlich in der Erziehung und in der Haushaltsarbeit (vgl. ebd., S. 231-233).

Zwar ordnet Matzner die jeweiligen Typen punktuell in spezifische Milieus ein, ignoriert aber einerseits methodisch die Relationalität der Typen durch das Weglassen von mütterlichen Perspektiven. Zudem übergeht er andererseits genauso wie Volz und Zulehner Fragen der Gesellschaftsordnung durch soziale Ungleichheiten, wenn er schlussfolgert, dass seine Vätertypologie den „Charakter einer pluralistischen und individualisierten Gesellschaft [widerspiegelt], innerhalb derer auch für Familienväter verschiedene Optionen der Gestaltung des Vaterseins zur Verfügung stehen“ (Matzner 2007, S. 233). Komplementär dazu bezieht sich Matzner theoretisch auf psychologische und erziehungswissenschaftliche Referenzen und distanziert sich allgemein von der Männlichkeits- und Geschlechtersoziologie sowie explizit von der auch schon zu dem Zeitpunkt breit rezipierten Theorie der hegemonialen Männlichkeit (vgl. Matzner 2004, S. 15 ff.). Somit ignoriert seine Forschung die politischen Dimensionen des gesellschaftlichen Wandels von Vaterschaft und zudem ist von ihm eine Anschlussfähigkeit an die diese Dimensionen berücksichtigenden Sozialtheorien auch nicht gewollt.

## **Bambey und Gumbinger: Der fassadenhafte, der partnerschaftliche, der randständige, der distanzierte, der unsichere und der egalitäre Vater**

Die dritte und aktuellste Vätertypologie publizierten Andrea Bambey und Hans-Walter Gumbinger 2017 nach einem insgesamt fünfzehnjährigen Forschungsprozess unter dem Titel „Neue Väter? Rollenmodelle zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ (Bambey und Gumbinger 2017). Im Gegensatz zu den beiden anderen Typologien untersuchen sie die innerfamiliären und außerfamiliären Ambivalenzen und Konfliktpotenziale des gesellschaftlichen Wandels von Vaterschaft. Diese würden innerhalb der Familie zwischen den Eltern sowie zwischen den Eltern und den Kindern geschehen als auch beispielsweise durch Legitimationshürden für das neue Selbstverständnis von Vaterschaft in dem eher widerständigen Berufsfeld weiterhin vorhanden seien (vgl. ebd., S. 27).

Weiterhin wählten Bambey und Gumbinger auf der methodischen Ebene einen aufeinanderfolgenden zweistufigen Schritt: Zuerst erstellten sie eine quantitative Clusteranalyse auf Basis eines von knapp 1.500 Vätern (von Grundschulkindern) ausgefüllten Fragebogens (vgl. ebd., S.37 f.), anschließend überprüften und verdichteten sie die insgesamt sechs daraus abgeleiteten Vätertypen durch 24 leitfadengestützte Interviews mit ausgewählten Elternpaaren, also dem Vater zusammen mit der Mutter, die die jeweiligen Typen repräsentieren würden (vgl. ebd., S. 60 ff.). Zudem haben sie versucht, Ergebnisse alterssensibler Interviews mit den dazugehörigen Kindern über „Autonomie, und Autonomiekonflikte des Kindes, Selbständigkeit des Kindes, Beziehung zu den Eltern beziehungsweise Position des Kindes in der familialen Triade, Gerechtigkeitsvorstellungen des Kindes und Persönlichkeitsaspekte (Ich-Ideal, abgelehnte Anteile, Umgang mit Affekten)“ (ebd., S. 62) punktuell einzupflegen.

Das Ergebnis ist eine Typologie, die als die aktuellste und umfassendste in der deutschsprachigen Väterforschung gesehen werden kann. Die sechs Typen von Vätern unterscheiden sich jeweils durch „ihr Rollenverständnis, ihr Bindungsverhalten, ihre Erziehungsvorstellungen, ihre Auffassung von Partnerschaft und familialer Arbeitsteilung sowie schließlich ihre Einbeziehung in die Familie“ (ebd., S. 11). Dabei positionieren sich die sechs Typen wieder auf einer Skala mit zwei Polen „von der am bürgerlichen Modell orientierten Rollenteilung mit einem Vater als Ernährer hin zu dem Modell einer gleichberechtigten Partnerschaft, unterschiedsloser elterlicher Zuständigkeit und gleichermaßen zugewandter Elternschaft“ (ebd., S. 331), wobei ein genauere Blick auf die jeweiligen Typen zeigt, dass sie über die vermeintlich eindimensionale Skala hinausreichen.

Auf dem einen Skalenende des bürgerlichen Modells sind drei Typen zu finden:

*Der Fassadenhafte Vater* – repräsentativ gesehen in ihrer Forschung der zweithäufigste Typ – ist in seinem Verhältnis von Beruf und Familie zu vergleichen mit dem modernen Ernährer von Matzner. Dieser Vater würde laut Bambey und Gumbinger das Merkmal der Fassadenhaftigkeit dadurch erlangen, dass er einerseits trotz seines im Vergleich dritthöchsten väterlichen Engagements ungeduldig und zum Teil unsicher in der Vater-Kind-Beziehung agiere (ebd., S. 65). Andererseits würde er bei Vorstellungen zur Männlichkeitskonstruktion im Beruf eine ambivalente Position einnehmen zwischen Bewahrung traditioneller Vorstellungen bei gleichzeitiger Wahrnehmung, dass seine „Vorstellungen dem modernisierten väterlichen Leitbild nicht entsprechen“ (ebd., S. 331). Hier sind deshalb auch Merkmale des suchenden Vatertyps von Volz und Zulehner zu finden.

*Der partnerschaftliche Vater* besitzt aus der Perspektive des Ideals des neuen Vaters eine sehr interessante Widersprüchlichkeit, denn diese Väter beurteilten ihre „familialen Beziehungen und ihre Partnerschaft als ausgesprochen gut“ (ebd., S. 224), obwohl er im Idealfall sowohl seine Rolle als Vater als auch die Rolle der Mutter im traditionellen Sinn verstehen würde: „Der partnerschaftliche Vater zeigt die höchste Zufriedenheit in der Partnerschaft bei prägnanter Abweichung in der Frage nach der Akzeptanz der Eigenständigkeit der Partnerin“ (ebd., S. 103). Damit gehört dieser Vatertyp in die Nähe von Matzners traditionellem Ernährer sowie Volz und Zulehners (teil-)traditionellem Vater. Bambey und Gumbinger sehen jedoch diesen traditionellen Typ ambivalenter, wie sie am nun folgenden dritten Typ zeigen.

*Der traditionelle Vater* pflege im Gegensatz zum partnerschaftlichen Vater eine distanzierte Vater-Mutter- sowie Vater-Kind-Beziehung, wobei er die Vater-Sohn- über die Vater-Tochter-Beziehung stelle. Damit ist im Gegensatz zu den anderen Typologien in dieser Vätertypologie der männliche Patriarch als genuiner Gegenpol zum neuen Vater weiterhin vorhanden: „Bei Entscheidungen in der Familie räumt sich dieser Vatertypus im Vergleich zum Durchschnitt ein größeres Gewicht gegenüber den übrigen Familienmitgliedern ein“ (ebd., S. 165).

Die anderen drei Typen sind auf dem Skalenende des neuen Vaters anzusiedeln:

*Der randständige Vater* würde zwar die traditionellen Vorstellungen am stärksten ablehnen, zweifle aber an seinen erzieherischen Fähigkeiten und an seiner Akzeptanz als Vater durch die Mutter: „Er gibt ein mangelndes Vertrauen seiner Frau in seine erzieherischen Kompetenzen an und glaubt, dass die Mutter ihn aus der Beziehung zum Kind ausschließen möchte“ (ebd., S. 129). Die Konsequenz daraus sei – ganz im Sinne des suchenden und hadernden Typs bei Volz und Zulehner – eine destruktiv ausgelebte Ambivalenz aus vermeintlich geringer Selbst- und Fremdanerkennung sowohl im Beruf als auch in der Familie.

*Der unsichere Vater* würde zwar auch an seinen erzieherischen Fähigkeiten zweifeln, die sich in einer angespannten Vater-Kind-Beziehung realisieren. Er würde jedoch diesen Zweifel konstruktiv verarbeiten, da er die Herausforderung eher darin sehe, dass er die traditionelle Berufszentrierung ablehne, aber „gesicherte väterliche Leitbilder“ für die neuen Erwartungen an ihn fehlen würden (vgl. ebd., S. 196).

*Der egalitäre Vater* – Bambey und Gumbingers Idealtyp des sogenannten neuen Vaters – hingegen würde nicht nur die traditionelle Rollenverteilung grundsätzlich zurückweisen. Er sähe zudem seine familialen Beziehungen sowohl zum Kind als auch zur Mutter genauso wie der partnerschaftliche Vater als ausgesprochen positiv und sicher, wobei er sich vom partnerschaftlichen Vater durch die Befürwortung einer „grundsätzliche[n] Gleichzuständigkeit der Geschlechter“ (ebd., S. 223) für Familie und Beruf unterscheidet.

Bambey und Gumbinger beantworten die von Axel Honneth zeitdiagnostisch aufgestellte Frage, „wie es um die Parole vom »neuen Vater« hinter der Fassade von wohlmeinenden Bekundungen und Absichtserklärungen in den Familien tatsächlich steht“ (ebd., S. 10), in ihrem auf der Clusteranalyse beruhenden Zwischenfazit im Sinne der Ideale des neuen Vaters als durchaus positiv. Der egalitäre Vater sei einerseits repräsentativ gesehen mit einem Anteil von 28,5 Prozent der häufigste Typ bei der normativ orientierten Befragung (vgl. ebd., S. 223), müsse aber nicht zwangsläufig auch in der Praxis verwirklicht sein. Andererseits könne aber ausgeschlossen werden, dass er nicht das Ergebnis eines methodischen Fehlschlusses sei. Eher im Gegenteil weise er eine hohe Eigenständigkeit und Homogenität auf, da er durchgängig von allen anderen Typen abweichen würde. Dabei kommen sie insgesamt zu folgendem Schluss:

„Zudem ist die Gruppe jener Cluster, die eine eher prekäre Vaterschaft aufweisen, ebenfalls überraschend groß. So machen die Cluster des distanzierten und des unsicheren Vaters mit einer eher schwierigen Vater-Kind-Beziehung zusammen 30,6 Prozent aus. Nimmt man den randständigen Vater hinzu, dessen Vaterschaft statistisch durch die mangelnde Akzeptanz durch die Partnerin beeinträchtigt ist, so ergeben sich insgesamt 40,8 Prozent des Samples mit zumindest erschwerten familialen Beziehungen“ (ebd., S. 223 f.).

Es lässt sich also festhalten, dass im Gegensatz zu Matzner sowie Volz und Zulehner diese Typologie das bunte, pluralistische Bild um einige Ambivalenzen und Mehrdimensionalitäten erweitern und damit kritisch hinterfragen. Den Fokus ihres weiteren Forschungsprozesses mithilfe der qualitativen Interviews haben sie jedoch auf eine familiensoziologische Einbettung zu sozialtheoretischen Fragen der innerfamiliären Anerkennung gelegt und sich damit am wissenschaftlichen Diskurs des Frankfurter Instituts für Sozialforschung orientiert (vgl. ebd., S. 9; Honneth 1992, 1994, 2000, 2011), in dem ihre Forschung auch publiziert wurde (vgl. ebd., S. 283 f., S. 302 - 328). Dennoch arbeiten Bambey und Gumbinger streng nach den

sozialwissenschaftlichen Qualitätskriterien für ihre Typenbildung, sodass sie im weiteren Verlauf gegenüber den beiden anderen Typologien vorrangig berücksichtigt werden. Weiterhin wagen sie sich an eine erste Diskussion zur Verbindung von Männlichkeit und Vaterschaft, die bei ihnen zwar mit einer intensiven Rezeption der Ergebnisse der soziologischen Männlichkeitsforschung einher geht, aber keine Theoretisierung vornimmt.

Die Männlichkeitsforschung wiederum integriert zwar überwiegend die Theorien der hegemonialen Männlichkeit von Connell sowie der männlichen Herrschaft von Bourdieu, wobei die letztgenannte auch die theoretische Basis für den dualistischen Struktur-Praxis-Ansatz der im empirischen Teil angewendeten Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Keller (vgl. Keller 2011, S. 9) bildet. Diese hat bisher jedoch die Potentiale einer Verbindung dieser Theorien mit den familiensoziologisch entwickelten Vätertypologien noch nicht erschöpfend genutzt. So entwickelt Sylka Scholz unter dem programmatischen Titel „Männlichkeitssoziologie“ (Scholz 2012) eine umfassende Analyse von dem Status Quo der unter Modernisierungsdruck stehenden hegemonialen Männlichkeit und verweist mit der pointierten Frage nach einer hegemonialen Weiblichkeit auf die umfassende Auflösung der weiblichen und männlichen Sphäre (oder zumindest ihrer Rangfolge). Gleichzeitig behandelt sie aber Vaterschaft nur am Rande und dann eher sozialstrukturell als typologisierend, beispielsweise über einen Vergleich von vaterschaftlichem Engagement in West- und Ostdeutschland (vgl. ebd., S. 109-132). Michael Meuser hingegen verbindet sozialtheoretische Perspektiven hegemonialer Macht und sozialer Ungleichheit zwar explizit mit Fragen des Wandels hin zur „aktiven Vaterschaft [...] innerhalb der heterosexuellen Paarkonstellation“ (Meuser 2012, S. 76) und verweist auf die Typologien von Matzner sowie Bambey und Gumbinger, ordnet sie aber nicht systematisch ein (vgl. ebd., S.71). Dieser Aufgabe widmet sich das nun folgende Theoriekapitel.

### **3. Theoretischer Teil: Hegemoniale Väterlichkeit im Wandel?**

#### **3a. Männlichkeiten als Positionen innerhalb der Geschlechterordnung**

Raewyn Connell hat in ihrer 1995 veröffentlichten Monographie „Masculinities“ (Connell 1995), die in Deutschland mittlerweile in der vierten Auflage als „Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten“ (Connell 2015) erschienen ist, eine sozialkonstruktivistische Theorie von Männlichkeiten entwickelt, in der Männlichkeiten ausschließlich in historisch strukturierten Geschlechterbeziehungen existiert. Diese Geschlechterbeziehungen seien primär gesellschaftlich und nicht biologisch strukturiert, sie würden sowohl zwischen Männern und Frauen als auch zwischen unterschiedlichen Männlichkeiten gelten: „Männlichkeit‘ ist – soweit man diesen Begriff in Kürze überhaupt definieren kann – eine Position im Geschlechterverhältnis; die Praktiken, durch die Männer und Frauen diese Position einnehmen, und die Auswirkungen dieser Praktiken auf die körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeit und Kultur“ (Connell 2015, S. 124).

Geschlechterprozesse seien damit ebenso Gesellschaftsprozesse und dementsprechend würde eine Analyse von Männlichkeit nicht nur den Reproduktionsbereich betreffen, sondern alle en Bereiche wie die die Gesellschaft strukturierenden Institutionen des Staates, der Schule und der Arbeitswelt (vgl. ebd., S. 125 f.). Wenn nun Geschlechterbeziehungen Gesellschaft strukturieren, so schlussfolgert Connell, dann würden sich diese Strukturen intersektional auswirken. Geschlecht müsse also in Zusammenhang mit anderen Dimensionen der sozialen Ungleichheit wie „Rasse oder Klasse“ (ebd., S. 128) analysiert werden. Andere Männlichkeitsforscher\*innen wie Michael Meuser oder Sylka Scholz verweisen allgemein auf das Verhältnis von Positionen spezifischer Männlichkeiten und beispielsweise der gesamtgesellschaftlichen Einkommensverteilung als eine Dimension der sozialen Ungleichheit (vgl. Scholz 2012, S. 26). Zudem ist zu erwähnen, dass die räumliche Analysedimension nicht nur national beschränkt sei, sondern auch global orientiert sein könne (vgl. Connell 2015, S. 128 f.). Beispielsweise würde die Kontrastierung mit der dazugehörigen Hierarchisierung männlicher und weiblicher Praktiken auf dem Konzept der Individualität als Teil der europäischen Kulturgeschichte beruhen (vgl. ebd., S. 119). Gegenwärtige Männlichkeiten seien demnach kulturell kontingent und nicht universellen Charakters. Sie seien das Ergebnis historischer Entwicklungslinien und damit „[,] eben so (sic) wie Weiblichkeit, internen Widersprüchen und historischen Brüchen ausgesetzt“ (ebd., S. 126).

Auf Basis dieses theoretischen Verständnisses von Männlichkeiten entwickelt Connell drei Dimensionen zur Analyse der relationalen Struktur der Geschlechterbeziehungen:

*Machtbeziehungen:* Diese Dimension müsse vor allem in der westlichen Geschlechterordnung verstanden werden als „die allgegenwärtige Unterordnung von Frauen und die Dominanz von Männern – eine Struktur, welche die Frauenbewegung als ‚Patriarchat‘ bezeichnet hat“ (ebd., S. 127). Diese Ordnung würde zwar trotz zahlreicher Ausnahmen, alltäglicher Widersprüche und beispielsweise feministischer Kritik in ihrer Grundkonstellation weiterhin fortbestehen, ihre Legitimität würde aber dadurch fortwährend hinterfragt und dadurch brüchig werden.

*Produktionsbeziehungen:* Diese Dimension beschreibt die geschlechtliche Arbeitsteilung beispielsweise zwischen Familien-, Haushalts- und Erwerbsarbeit. Da davon in einem kapitalistischen Wirtschaftssystem laut Connell nur die Erwerbsarbeit ökonomisch abgebildet würde, würde sich nur diese auf die Einkommens- und Vermögensverteilung und damit auf die allgemeine Gesellschaftsordnung auswirken. Es sei „deshalb kein statistischer Zufall, sondern Teil der sozialen Konstruktion von Männlichkeit, dass Männer und nicht Frauen die großen Firmen leiten und die großen Privatvermögen besitzen“ (ebd., S. 127).

*Emotionale Bindungsstrukturen:* Diese Dimension würde vor allem in seiner sexuellen Ausprägung Geschlechterbeziehungen strukturieren. Damit sei laut Connell, die sich dafür auf die Psychoanalyse von Sigmund Freud bezieht, gemeint, dass Praktiken, die das Begehren formen und realisieren, gesellschaftlich geprägt seien, beispielsweise durch Formen der Freiwilligkeit, des Zwangs, der Dominanz und der vorherrschenden Werte (vgl. ebd., S. 128).

Seit der ersten Auflage 1995 hat Connell das dreistufige Modell zudem um eine vierte symbolische Dimension erweitert, um Praxis und Diskurs analytisch besser trennen zu können. Dabei würde der Fokus vor allem auf die Wechselbeziehung zwischen Praxis und Diskurs liegen: Vergeschlechtlichte Einstellungen und Wertesysteme seien zugleich Ergebnis und Voraussetzung von „jeglicher soziale[n] Praxis“ (Connell 2013, S. 118), womit die drei anderen Dimensionen gemeint seien. Im Nachwort zur vierten Auflage von „Der gemachte Mann“ nennt Connell ein paar Beispiele der symbolischen Dimension wie die überwiegend männliche Besetzung der kulturellen Institutionen oder die größere mediale Repräsentation von Männern (vgl. Connell 2015, S. 318). Dieses drei bis vierstufige Modell bildet für Connell die analytische Basis zur Entwicklung ihres Konzeptes der hegemonialen Männlichkeit, in das nun eingeführt wird.



## **Die Relationalität von Männlichkeiten: Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft, Marginalisierung und Ermächtigung**

Raewyn Connell entwickelte das Konzept der hegemonialen Männlichkeit, um anderen Richtungen der Männlichkeitsforschung (vgl. ebd., S. 119-123) ein dynamisches Analyseinstrument entgegenzustellen. Das dynamische Verständnis von Männlichkeiten dürfe aber nicht als beliebige Auswahl eines sogenannten Männlichkeitsstils missverstanden werden: „Ein relationaler Ansatz lässt den starken Druck besser erkennen, unter dem Geschlechterkonfigurationen geformt werden, die Bitterkeit wie auch das Lustvolle in der geschlechtsbezogenen Erfahrung“ (ebd., S. 130). Die Verbindung von Distinktion, Dynamik und Dominanz benennen Michael Meuser und Ursula Müller in ihrem Geleitwort zur vierten Auflage als Grund für die breite Rezeption des Konzeptes der hegemonialen Männlichkeit (vgl. ebd., S. 10). Obwohl vor allem die Form der hegemonialen Männlichkeit in der Geschlechterforschung bekannt ist, bildet Connell mehrere Formen von Männlichkeit, mit der die westliche Geschlechterordnung analytisch beschrieben werden könne: Hegemonie, Unterordnung, Komplizenschaft und Marginalisierung oder Ermächtigung.

*Hegemonie:* Grundsätzlich würde Connell hegemoniale Männlichkeit „als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)“ (ebd., S. 130). Connell bezieht sich dafür auf das Konzept der Hegemonie, das der italienische Schriftsteller, Politiker und marxistische Philosoph Antonio Gramsci in den 1920er und 1930er Jahren entwickelt hat. Kennzeichnend für dieses Konzept ist laut dem Geleitwort von Michael Meuser und Ursula Müller, dass es „die Bedeutung eines kulturell vermittelten (impliziten) Einverständnisses untergeordneter Gruppierungen mit ihrer Position akzentuiert. [...] Herrschaft, vor allem stabile Herrschaft, funktioniert demzufolge über eine Verpflichtung auf geteilte Werte und gemeinsame Deutungsmuster. Zwang, insbesondere in Gestalt von Gewalt, bleibt als ultima ratio (sic) verfügbar, ist aber auch ein Indikator dafür, dass ein Herrschaftssystem Legitimationsprobleme hat“ (ebd., S. 10-11).

Dies würde für die Konstruktion von Geschlechterordnungen bedeuten, dass gewisse Formen von Männlichkeit, die durch spezifische Gruppen oder beispielsweise medial vermittelte Ideale repräsentiert werden, von anderen als herausgehoben oder sogar als sozusagen natürlich akzeptiert würden. Connell bezeichnet dies als „erfolgreich erhobenen Anspruch auf Autorität“ (ebd., S. 131) und weist darauf hin, dass es gewaltige Synergieeffekte geben könne, wenn die kulturell vorherrschenden Gruppen auch politisch, wirtschaftlich und militärisch vorherrschen würden. Der Begriff der Akzeptanz sei jedoch zusammen mit Begriffen wie

sozialer Kampf und brüchige Vorherrschaft anzuwenden, denn dort, wo eine hegemonial positionierte Männlichkeit vorherrsche, seien im Sinne der Relationalität auch andere Männlichkeiten zu finden.

*Unterordnung:* Nicht-hegemoniale Männlichkeiten würden laut Connell eine untergeordnete Position einnehmen, die durch politische und kulturelle Ausschlüsse sowie Anfeindungen, staatliche Gewalt und wirtschaftliche Diskriminierung gefestigt würde. Connell benennt beispielsweise homosexuelle Männlichkeit als untergeordnet und zeigt auf, dass der kulturelle Ausschluss aus Versuchen der Gleichsetzung von Schwulsein als Weiblichkeit bestehe. Dies sei jedoch nicht die einzige Form untergeordneter Männlichkeit, auch heterosexuelle Männer und Jungen könnten dazu zählen: „Begleitet wird dieser Vorgang von einem reichhaltigen Vokabular an Schimpfwörtern: [...] Auch hier ist die symbolische Nähe zum Weiblichen offensichtlich“ (ebd., S. 132).

*Komplizenschaft:* Die ausschließenden Strategien zur Unterordnung spezifischer Formen von Männlichkeit wirken nicht nur auf diskriminierte Männlichkeiten und die sie repräsentierende Gruppen, sondern auch auf Männlichkeiten, die sich zwischen Hegemonie und Unterordnung und damit in einer „interne[n] Relationen der Geschlechterordnung“ (ebd., S. 133) positionieren. Laut Connell könnten diese Männlichkeiten als Komplizen bezeichnet werden. Sie würden zwar nicht an die hegemoniale Männlichkeit heranreichen oder zu den die hegemoniale Männlichkeit repräsentierenden Gruppen gehören, aber dennoch eine Schlüsselrolle in der Legitimationsstrategie der hegemonialen Männlichkeit spielen: „Als Komplizenhaft verstehen wir in diesem Sinne Männlichkeiten, die zwar die patriarchale Dividende bekommen, sich aber nicht den Spannungen und Risiken an der vordersten Frontlinie des Patriarchats aussetzen. [...] Ehe, Vaterschaft und Familienleben machen in der Regel weitreichende Kompromisse mit Frauen notwendig, und nicht bloße Dominanz oder das Zurschaustellen einer unbestreitbaren Autorität“ (ebd., S. 133). Es sei naheliegend, die Komplizen gesellschaftlich als Mittelschichtsmännlichkeiten zu verorten.

*Marginalisierung und Ermächtigung:* Laut Connell würden Hegemonie, Unterordnung und Komplizenschaft in ihrer Theorie Positionen in der Geschlechterordnung darstellen, während Marginalisierung und Ermächtigung als Begriffe zur Beschreibung der relationalen Prozesse funktionieren, durch die die Geschlechterordnung hergestellt oder verändert würde. Diese Prozesse der Marginalisierung auf der einen Seite und damit zwangsläufig verbunden die Ermächtigungsprozesse auf der anderen Seite würden sowohl zwischen hegemonialer Männlichkeit und untergeordneter Männlichkeiten sowie Weiblichkeiten stattfinden als auch innerhalb dieser (vgl. ebd., S. 134 f.). Ein kurzes Gedankenspiel zur Ambivalenz der Komplizenschaft kann diese Wechselseitigkeit von Marginalisierung und Ermächtigung verständlich machen: So profitieren die Komplizen über die patriarchale Dividende von der

hegemonialen Männlichkeit, wenn sie beispielsweise allein durch die bloße Darstellung als Alleinernährer eine höhere gesellschaftliche Stellung einnehmen. Wenn diese Dividende und die damit verbundenen Privilegien jedoch wegfallen, beispielsweise durch strukturelle und symbolische Veränderungen in der geschlechtlichen Aufteilung von Familien-, Haushalts- und Erwerbsarbeit, dann kann als Konsequenz die schon vorher nicht erreichbare hegemoniale Männlichkeit in ihrer dominierenden Position infrage gestellt werden. Die große Quantität der Mittelschichtskomplizen kann demnach andere untergeordnete Männlichkeiten und Weiblichkeiten marginalisieren und so die Geschlechter- und damit Gesellschaftsordnung stabilisieren, sie kann sich aber auch mit ihnen solidarisieren und sie so ermächtigen. Connell selbst stellt fest, dass „Begriffe wie ‚hegemoniale Männlichkeit‘ oder ‚marginalisierte Männlichkeit‘ keine festen Charaktertypen bezeichnen, sondern Handlungsmuster, die in bestimmten Situationen innerhalb eines veränderlichen Beziehungsgefüges entstehen“ (ebd., S. 135).

Zusammengefasst hat Connell mit ihrem relationalen Verständnis von Geschlecht und Geschlechterordnung sowie ihrem Modell zur Analyse dieser Ordnung eine dynamische Sozialtheorie entwickelt, die Prozesse der Veränderung und Stabilität gleichermaßen berücksichtigt. Im folgenden Kapitel wird vor allem über eine Analyse der Produktionsbeziehungen der Frage nachgegangen, wie sich die in der Familiensoziologie entwickelten Typen von Vaterschaft unter Bezug auf ihre beiden Pole des bürgerlichen Alleinernährers und des sogenannten modernen Vaters zwischen Familie, Haushalt und Beruf (vor allem von Andrea Bamberg und Hans-Walter Gumbinger sowie punktuell ergänzt durch Michael Matzner) mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit zeitdiagnostisch verbinden lassen. Zudem wird zur theoretischen Differenzierung der Forschungsfrage untersucht, ob im Rahmen der sogenannten Krise der hegemonialen Männlichkeit ihre dazugehörigen Typen von Vaterschaft durch die Typen des neuen Vaters (und damit verbundener Männlichkeiten) herausgefordert werden.

### **3b. Diskussion: Krise der hegemonialen Männlichkeit als Krise der traditionellen Vaterschaft?**

In ihrer theoretischen Einführung geht Connell nicht systematisierend auf Vaterschaft ein, sie wird nur einmal als Beispiel für Kompromisse in der Komplizenschaft erwähnt (vgl. ebd., S. 133). Bei einem Blick in das gesamte Buch – Connell verweist auf die vielen Zusammenhänge zwischen ihrem Theoriekapitel und den restlichen Kapiteln – lässt sich zwar relativ schnell erkennen, dass Vaterschaft sehr wohl von ihr mitgedacht wird: So stellt sie fest, dass ihre Theorie für Beschäftigung mit „Probleme[n] traditioneller Männlichkeiten und [der] Entwicklung neuer Modelle von Vaterschaft und Familienbeziehungen“ (ebd., S. 34) rezipiert wurde. Zudem erwähnt sie die Rolle des Vaters in vielerlei Hinsicht, beispielsweise bei ihren Verweisen auf die Arbeiten des Psychoanalytikers Sigmund Freud (ebd., S. 55), bei insgesamt 24 Fundstellen in ihren empirischen Studien (vgl. ebd., S. 184 f., 194, 213, 231, usw.) sowie in ihren Ausführungen zur feministischen Kritik am Diskurs über den sogenannten neuen Vater (vgl. ebd., S. 91). Eine erschöpfende Verbindungsarbeit von hegemonialer Männlichkeit und Vaterschaft haben im deutschsprachigen Raum jedoch erst Connell rezipierende Forscher\*innen wie Michael Meuser und Sylka Scholz geleistet.

Michael Meuser beschreibt unter Verweis auf die historischen Forschungen von Anne-Charlott Trepp, wie die väterliche Funktion im Leitbild der hegemonialen Männlichkeit ab Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem über das Bürgertum entstanden sei und mit der zunehmenden politischen, ökonomischen und kulturellen Ermächtigung dieser Gruppe letztendlich über ein Jahrhundert lang vorgeherrscht hätte (vgl. Meuser 2012, S. 67 f.). Die väterliche Funktion sei idealtypisch das relationale Ergebnis der zunehmenden gesellschaftlichen Polarisierung in eine weibliche Sphäre der (familiären) Reproduktion und in eine männlichen Sphäre der Produktion (allgemein verstanden als Erwerbsarbeit): „[Der Vater] engagiert sich – im Beruf – *für* die Familie, kaum aber *in* der Familie“ (ebd., S. 66).

Sylka Scholz kommt zu dem gleichen Ergebnis, wenn sie mithilfe der modernisierungstheoretischen Arbeiten von Irene Dölling analysiert, dass das Geschlechterverhältnis der zeitlich mit dem Aufstieg des Bürgertums gleichzusetzenden industriellen Moderne „durch eine ökonomisch fundierte und rechtlich manifestierte Trennung von Produktion und Reproduktion ‚strukturiert‘“ (Scholz 2012, S. 36 f.) sei. Sie fasst die familiäre Dimension der hegemonialen Männlichkeit, die in Deutschland sowohl für die kapitalistisch als auch für die sozialistisch organisierte Moderne gegolten habe, folgendermaßen zusammen: „Im Rahmen der industriegesellschaftlichen Männlichkeitskonstruktion war es die Aufgabe der Männer, die Familie materiell zu versorgen.“

Ihr Beitrag zur Familienarbeit war demnach vor allem finanzieller Art und wurde außerhalb der Familie erbracht“ (ebd., S. 109).

Die durch die Dominanz von bürgerlichen Werten und Praxen institutionalisierte Trennung der Gesellschaft in exklusiv männliche und exklusiv weibliche Sphären hat mit Blick auf die Geschlechterbeziehungen (und hier vor allem für die Dimension der Produktionsbeziehungen) weitreichende Konsequenzen. Mit der allein männlichen Verantwortung für das Einkommen der Familie entsteht eine einseitige ökonomische Abhängigkeit der weiblichen Sphäre (und damit der Mutter wie der Kinder vom Vater). Die hegemoniale Stellung dieser Männlichkeit wurde aber nicht nur ökonomisch abgesichert, sondern auch in Deutschland im Bürgerlichen Gesetzbuch und im mittlerweile abgeschafften Ehegesetz rechtlich institutionalisiert, wodurch beispielsweise die gesamtgesellschaftliche Wirkung der patriarchalen Dividende zu erklären ist. Nicht ohne Grund bewertet Connell dieses einseitige Abhängigkeitsverhältnis als die Grundlage für die patriarchale Unterdrückung über „die unbezahlte Arbeit von Frauen für ihre Ehemänner, die Gefangenschaft der Mütter im Haus und die männlichen Privilegien im Alltag“ (Connell 2015, S. 90).

### **Doppelte Delegitimation der hegemonialen Männlichkeit**

Wie im Forschungsstand gezeigt, wird in der Vätertypologie von Bambey und Gumbinger der in dieser Sphärentrennung entstandene Typ des traditionellen Vaters (zusammen mit seinen Modifikationen des partnerschaftlichen und des fassadenhaften Vaters) mittlerweile als einer von vielen aufgeführt. Meuser und Scholz erläutern die historische Entwicklungslinie dieses Typs von seiner hegemonialen Stellung hin zum sogar teilweise als buntes Bild beschriebenen oder als pluralistisch bezeichneten Status Quo (Matzner 2007, S. 233; Volz und Zulehner 2009, S. 30). Spätestens mit der ökonomischen Hochphase der industriegesellschaftlichen Moderne, in der Phase etwa zwischen 1950 und 1970, hätte die zum traditionellen Vätertyp gehörende hegemoniale Männlichkeit ihre Position am stärksten zementiert, da sich aufgrund der gesamtgesellschaftlich guten Einkommen die Sphärentrennung auch in einkommensschwachen Teilen realisieren ließe. Dieser Vätertyp sei sowohl im Diskurs als auch in der Praxis so dominierend gewesen, dass laut Meuser in einer retrospektiven Befragung Anfang der 1980er Jahre „64 Prozent der Väter, die 1950 geheiratet hatten, [angaben], nach Feierabend nie mit ihren Kindern gespielt zu haben“ (Meuser 2012, S. 67).

Durch die Dominanz dieses Vätertyps hätte sich die Soziologie sogar dazu veranlasst gefühlt, ihm überhistorische Eigenschaften zuzuschreiben (vgl. ebd., S. 66f.). Diese hegemoniale Position würde sich laut Meuser als enthistorisierte „Normalitätsfolie“ (ebd., S: 65) bis in die aktuellen Diskurse halten, obwohl sie mit Ausnahme der gerade genannten Hochphase nur im Bürgertum auch der gesellschaftlichen Praxis entsprochen hätte und sich beispielsweise die Arbeiter\*innen den kompletten Ausschluss der Frauen aus der Sphäre der Produktion

finanziell gar nicht hätten erlauben können (vgl. ebd., S.65f). Neben Meuser weist auch Barbara Drinck in ihrer diskurshistorischen Forschung zur Entwicklung der Väterbilder seit dem 18. Jahrhundert daraufhin, dass neben der hegemonialen Männlichkeit nicht nur im Bürgertum andere Typen von Vaterschaft mit einem stärkeren Engagement in der Reproduktion vorhanden oder viele Familien von Vaterlosigkeit durch die Kriege betroffen gewesen wären (vgl. Drinck 2005, S. 230) – sie nahmen im Sinne Connells also eine untergeordnete Position in der Geschlechterordnung ein.

Nun besteht aber Konsens in allen bisher eingeführten Forschungen zu dieser Frage, dass mittlerweile eine Vielfalt von Vätertypen vorherrsche, die sowohl die Sphäre der Produktion als auch der Reproduktion betreffen würde und damit die gesellschaftliche Verankerung der hegemonialen Männlichkeit infrage stelle. So schlussfolgern Bambey und Gumbinger sogar, dass „die »Entstereotypisierung« der väterlichen Rolle bereits weiter vorangeschritten [ist] als diejenige der männlichen Rolle und damit auch die normative Verankerung einer im Sinne emotionaler Involviertheit engagierten Vaterschaft weiter als die praktische Auflösung der geschlechtsspezifischen innerfamilialen Arbeitsteilung“ (Bambey und Gumbinger 2017, S. 271). In Connells Theorie entstehen solche gesellschaftlichen Veränderungen sowohl innerhalb des Geschlechterverhältnisses als auch über äußerliche „Veränderungen der Klassenverhältnisse oder der technischen Bedingungen“ (Connell 2015, S. 136). Meuser analysiert ganz in diesem Sinne die Schwächung der hegemonialen Männlichkeit durch zwei historische Kräfte, „des durch die Frauenbewegung forcierten Wandels der Geschlechterverhältnisse, in dessen Zuge tradierte Männlichkeitspositionen in Frage gestellt wurden und werden, und des Übergangs von der Industrie- zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft, der mit einer grundlegenden Transformation der Strukturen der Erwerbsarbeit verbunden ist“ (Meuser 2012, S. 68). Beide Kräfte stellen auf ihre eigene Art die vergeschlechtlichte Sphärentrennung infrage und sollen nun genauer analysiert werden.

*Ermächtigungsprozesse der Frauen:* Sylka Scholz hat die durch Öffnung für Frauen entstandenen relationalen Veränderungen der ökonomischen, politischen und militärischen Gesellschaftsbereiche erforscht. So zeigt sie beispielsweise anhand des Bundestagswahlkampfes 2005, in dem zum ersten Mal in Deutschland eine Frau erfolgreich als Kanzlerkandidatin kandidierte (vgl. Scholz 2012, S. 132-175), wie im Sinne von Connell der männliche Staat und damit die männliche Herrschaft diskursiv delegitimiert wurde, „denn mit der Kandidatur einer Frau wurde die implizite Männlichkeit von Politik sichtbar und in einem unbekanntem Ausmaß kritisiert“ (ebd., S. 16). Sie schlussfolgert, dass dieses allgemein bekannte Beispiel für einen Trend stehe, in dem eine kleine Gruppe von Frauen es bis an die Spitze des politischen Feldes schaffe. Durch die Behauptung in der Elite als Dimension der Machtbeziehung sowie im Zusammenspiel mit der medialen Diskursivierung dieses Trends in

der symbolischen Dimension würden „neue Leitbilder von Weiblichkeit“ (ebd., S. 256) entstehen. Diese würden ganz im Sinne der Wechselbeziehung von Ermächtigung und Marginalisierung zu einer „Prekarisierung“ (ebd., S. 257) der von Connell per se gesetzten Dominanz der hegemonialen Männlichkeit gegenüber jeglicher Weiblichkeit führen.

Inwieweit die Veränderung der Geschlechterverhältnisse innerhalb der politischen Eliten als feministisch bezeichnet werden kann, darüber wird weiterhin sowohl öffentlich als auch wissenschaftlich gestritten. Nach Scholz sei jedoch eindeutig festzustellen, dass diese Veränderungen frühere gesellschaftliche Monopole für Männlichkeit infrage stellen und dadurch erste Vorbilder wie beispielsweise der Typ der gut verdienenden und hoch qualifizierten Frau sich in der eigentlich männlichen Sphäre der Produktion etablieren würden (vgl. ebd., S. 45). Dies würde begleitet durch das sich im öffentlichen Diskurs durchsetzende sozialkonstruktivistische Verständnis der „kulturellen Konstruiertheit der Geschlechter“ (ebd., S. 46).

*Entsicherung des Normalarbeitsverhältnisses:* Seit der Hochphase der industriellen Moderne, so diagnostiziert Michael Meuser, sei die Sphäre der Produktion von einer grundlegenden Transformation der Erwerbsarbeit betroffen, wodurch spätestens in den 1990er Jahren die ökonomische Basis der hegemonialen Alleinernährermännlichkeit angegriffen worden wäre: „Das Ende der Industriegesellschaft geht einher mit einer Aushöhlung des sog. Normalarbeitsverhältnisses, d.h. einer stabilen, sozial abgesicherten, in der Regel abhängigen Vollzeitbeschäftigung“ (Meuser 2012, S. 69). Neben Meuser diagnostiziert auch Scholz eine ökonomische Veränderung hin zu mehr Unsicherheit in der Geschlechterordnung. Die in der Informationsgesellschaft entstehenden Arbeitsformen wie das sogenannte Home-Office oder die Dauererreichbarkeit durch das Smartphone würden den „institutionalisierten Schutz eines privaten Raums“ (Scholz 2012, S. 46) der Reproduktion infrage stellen und so die für die Machtbeziehung fundamentale räumliche „Trennung der Sphären von Produktion und Reproduktion“ (Meuser 2012, S. 70) angreifen. Sie erwähnt dabei auch die regulierende Funktion des Sozialstaats wie die jüngere arbeitsmarkt- und familienpolitische Reform des Elterngeldes (Scholz 2012, S. 47). So würden sich „komplexe, vielschichtige und komplizierte Lagen von Frauen und Männern [formen], die es hinsichtlich der Auswirkungen auf Geschlechterarrangements und Konstruktionen von Männlichkeit(en) und Weiblichkeit(en) empirisch zu untersuchen gilt“ (ebd., S. 48).

### **Die Krise der hegemonialen Männlichkeit als Ermächtigungsfenster für den neuen Vater?**

Der aktuelle Status Quo wird in der Forschungsliteratur als eine sogenannte Krise der Männlichkeit beschrieben, da weiterhin das Ideal der hegemonialen Männlichkeit vorhanden sei, die ökonomische, politische und kulturelle Praxis aber diesem Ideal nicht mehr

entsprechen würde und deshalb dieses Ideal diskursiv delegitimiert sei: „Die zunehmende Diskrepanz zwischen der Orientierung an einer erwerbszentrierten Männlichkeit und den erlebten Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt scheint allerdings eine Erschöpfung hegemonialer Männlichkeit – zumindest in ihrer bisher legitimen Form – zu bewirken“ (Lengersdorf und Meuser 2016, S. 8 f.). Weiterhin stellt Meuser fest, dass diese gesellschaftlichen Entwicklungen „ein auf die Ernährerfunktion begrenztes Vaterschaftsverständnis zunehmend obsolet werden“ (Meuser 2012, S. 68) lassen. Somit kann die sogenannte Krise der Männlichkeit als eine Krise der hegemonialen Männlichkeit verstanden werden.

Connell weist daraufhin, dass der Begriff der Krise nur als „Erschütterung oder Transformation“ (Connell 2015, S. 138) einer Form von Männlichkeit verstanden werden könne. Es gehe demnach weniger um eine Krise der hegemonialen Männlichkeit als eigenständiges Objekt, sondern im Sinne der Relationalität der Geschlechterverhältnisse um einen Prozess, in dem sowohl die hegemoniale als auch die untergeordneten Männlichkeiten neu konfiguriert würden. Dementsprechend kann eine Marginalisierung der erschöpften hegemonialen Männlichkeit und damit auch des Typs des alleinerneuernden Vaters nur durch die tatsächliche Ermächtigung anderer Männlichkeiten oder Weiblichkeiten erfolgen – oder bei Ausbleiben dieser Ermächtigung die hegemoniale Männlichkeit in einem ambivalenten Zustand der Erschöpfung und Stabilisierung gehalten werden.

### **Ambivalenzen des neuen Vaters zwischen Diskurs und Praxis**

In der Praxis würde laut Meuser, der sich dafür auf Statistiken aus den Jahren 2003 bis 2007 über gesamtgesellschaftliche Durchschnitte in Deutschland bezieht, sogar das väterliche Modell des Alleinerneuernden weiterhin versucht werden zu realisieren: Männer würden die Familiengründung erst nach einer (immer schwieriger werdenden) Etablierung im Arbeitsmarkt anstreben, sie würden als Väter ihre Arbeitszeit sogar nach der Geburt eher erhöhen (um beispielsweise den vermeintlichen finanziellen Mehraufwand einer Familiengründung zu kompensieren) und sie würden im europäischen Vergleich am wenigsten im Haushalt mithelfen (auch gegenüber kinderlosen Ehemännern) – nur bei der Kinderbetreuung beteiligten sie sich mehr als früher (vgl. Meuser 2012, S. 72). Dies stehe im Widerspruch zum öffentlichen Diskurs, in dem laut Meuser mittlerweile das Männlichkeitsideal einer Vaterschaft dominiere, in der selbstbewusst Familie, Haushalt und Beruf miteinander vereinbart würden (vgl. Meuser 2012, S. 68). Diese gewissermaßen als anti-hegemoniale gesetzte Position ist familiensoziologisch bei Bambey und Gumbinger im Typ des egalitären Vaters zu finden. Sie geben eine detaillierte Analyse, ob die Typen des neuen Vaters die diskursivierten Männlichkeitsideale auch in der Praxis erfüllen und ob die eher traditionellen Typen nicht doch entgegen ihrer hegemonialen Männlichkeitsideale in der Praxis stärker



engagiert sind (vgl. Bambey und Gumbinger 2017, S. 271-282). Dabei weisen sie unter anderem am Beispiel der Elternzeitnahme daraufhin, dass trotz einer durch alle Typen hindurch großen Zustimmung zur Elternzeit sogar die dem Ideal des neuen Vaters am ehesten entsprechenden Typen des egalitären und des unsicheren Vaters nur 7,4 bzw. 8,7 Prozent Elternzeit genommen haben (vgl. ebd., S. 278). Diese Diskrepanz zwischen dem Wunsch einer gleichberechtigten Betreuung und der stark geschlechtlich unterschiedlichen Inanspruchnahme von Elternzeit bestätigt auch die jüngste parlamentarische Unterrichtung der Bundesregierung (Bundestag 2018).

Bambey und Gumbinger unterstreichen also die auch von Meuser getroffene Feststellung, dass in der zentralen Frage nach der gesamtgesellschaftlichen Transformation als das entscheidende Kriterium für eine möglichen Krise der hegemonialen Männlichkeit eine widersprüchliche Ambivalenz zwischen Diskurs und Praxis vorherrsche. Laut Connell würden deshalb auch feministische Analysen Narrative des Aufbruchs hin zu einer neuen partnerschaftlichen Vaterschaft als eher skeptisch bewerten, solange in der Praxis nicht die weiterhin vorhandenen Privilegien der hegemonialen Männlichkeit abgebaut seien (vgl. Connell 2015, S. 91). Ein Blick auf die gesellschaftliche Verortung und damit auch politische Stellung des neuen egalitären Vaternstyps unterstreicht die feministische Skepsis, denn laut Meuser sei dieser Typ in gemeinhin als Facharbeiter\*innen gekennzeichneten Berufen mit hoher ökonomischer Sicherheit (entgegen dem Trend der Entsicherung) bei gleichzeitigem geringen Karrierechancen (und einer niedrigeren gesellschaftlichen Position) stärker realisiert. In der karriere- und fortschrittsorientierten gehobenen Mittelschicht sowie im Bürgertum hingegen sei die Kluft zwischen egalitärem Diskurs-Ideal und Alleinernährer-Praxis am größten (vgl. ebd., S. 73).

Meuser schlussfolgert, dass bei diesen Gruppen die traditionellen Vorstellungen von weiblichen und männlichen Sphären weiterhin dominieren und die Ideale des neuen Vaters eher toleriert als realisiert würden. Dies sei einerseits auf eine gegenüber mehr familiärem Engagement „hochgradig widerständig [eingestellte] Berufswelt“ (ebd., S. 74) zurückzuführen, der man sich für den Erhalt der Karrierechancen (und der damit verbundenen gesellschaftlichen Position) lieber fügen würde. Andererseits würde eine mit der Präsenz in der Sphäre der Reproduktion einhergehende Aneignung vermeintlicher Eigenschaften von Weiblichkeit eher zu Irritationen mit den sozialisierten Idealen hegemonialer Männlichkeit führen, anstatt dass diese Sphäre „zu einer wichtigen Arena der Konstruktion von Männlichkeit wird“ (ebd., S. 77) – es geht immerhin gerade um die Gruppe, die die hegemoniale Männlichkeit seit mehr als einem Jahrhundert repräsentiert.

## **Neue Marginalisierungsprozesse untergeordneter Männlichkeiten**

Einige in der Väterforschung beschriebenen neuen Typen von Vaterschaft zeigen zudem Hinweise einer gesamtgesellschaftlich gesehen eher untergeordneten Position auf. So würde der in Matzners Typologie auftauchende familienzentrierte Vater nur dann Realität, wenn die erwerbstätige Frau vor der Geburt das höhere Einkommen erzielte (vgl. Matzner 2007, S. 232). In diesem eher ab der gehobenen Mittelschicht zu findenden Fall werden aufgrund der ökonomischen Rahmenbedingungen die Sphären von Reproduktion und Produktion getauscht und nicht aufgebrochen (unabhängig von der Frage, ob dies auch dem Männlichkeitsideal des jeweiligen Vaters entspricht).

In einem anderen von Sylka Scholz beschriebenen und unter den Facharbeitern anzusiedelnden Fall würden Männer, die der ökonomischen Unsicherheit durch prekäre Leiharbeitsbeschäftigung ausgeliefert seien, dazu tendieren, gar keine langfristige Familienplanung mehr vorzunehmen, ihre gegründete Familie beispielsweise durch lange Abwesenheiten zu destabilisieren oder sich sogar ganz von ihrer Familie zu trennen (vgl. Scholz 2012, S. 110). In Matzners auf Selbstbeschreibungen und damit Idealen basierender Vätertypologie ist dieser Fall gar nicht repräsentiert und auch in Bambey und Gumbingers Typologie passt der fassadenhafte Vater wenn überhaupt nur bedingt, da der hohe Grad der ökonomischen Unvereinbarkeit mit den Idealen der hegemonialen alleinernährenden Männlichkeit diese Fassade stark bröckeln lässt. Barbara Drinck, die wiederum selbst keine Typologie erstellte, findet in ihrer Diskursforschung für den hohen Ambivalenzgrad solcher Männlichkeiten passendere Beschreibungen wie den „abgelehnten Vater“ (Drinck 2005, S. 227) oder den „Verlierervater“ (ebd., S. 227).

### **3c. Zwischenfazit und theoretische Differenzierung der Fragestellung**

Die Krise der hegemonialen Männlichkeit und damit auch des Typs des traditionellen Vaters stellt tatsächlich einen leichten Marginalisierungsprozess hin zu einer erschöpften Hegemonie dar. In der analysierten Literatur besteht aber der Konsens, dass keine andere Männlichkeit bisher – auch nicht eine hinter dem egalitären Vater stehende – so ermächtigt wurde, dass sie die hegemoniale Männlichkeit ablösen könnte. Eher im Gegenteil besteht der Typ des egalitären Vaters noch ohne eine ihm entsprechende Männlichkeit, die sich auch in der Sphäre der Reproduktion behaupten könne, weshalb es letztendlich zu einer Ambivalenz von dem diskursivierten zwischen dem Ideal des neuen Vaters und einer weiterhin traditionell orientierten Praxis auf Basis des Alleinernährerprinzips kommt. Der anti-hegemoniale Ermächtigungsprozess des neuen egalitären Vaters ist also auf der diskursiven Ebene weiter fortgeschritten als in der sozialen Praxis. Es handelt sich dabei aber um den Status Quo einer Entwicklung seit den 1970er Jahren und auch der historische Aufstieg des bürgerlichen Familienmodells der vergeschlechtlichten Sphärentrennung dauerte über ein Jahrhundert.

Das Ziel dieser Theoriediskussion war es, die zu Beginn des Forschungsprozesses stehende Frage, welche Vätertypologien von welchen Akteuren über das Diskursfeld der öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus konstruiert werden, um eine Analyse des dahinter stehenden gesellschaftlichen Wandels zu erweitern und so in seiner Komplexität besser analysieren zu können. Daraus ist für die Wissenssoziologische Diskursanalyse folgende theoriegeleitete Fragestellung entstanden:

Welche Positionierungen zur Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der Aufhebung der vergeschlechtlichten Trennung von der männlichen Sphäre der Produktion und der weiblichen Sphäre der Reproduktion sind in den öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus zu finden?

## 4. Empirischer Teil: Wissenssoziologische Diskursanalyse der öffentlichen Anhörungen beim Elterngeld und Elterngeld Plus

### 4a. Vorstellung der Methodologie und der Vorgehensweise

Pierre Bourdieus struktur- und praxistheoretische Überlegungen werden in der Geschlechter- und der Männlichkeitssoziologie nicht nur für den sozialtheoretischen Fokus, sondern auch bei der Wahl und Konzeption ihrer Methoden genutzt. So verwendet Sylka Scholz in ihrer Forschung zu dem die männliche Herrschaft delegitimierenden Bundestagswahlkampf 2005 die Wissenssoziologische Diskursanalyse nach Reiner Keller (Scholz 2012, S. 60 f.). Keller baut die epistemologischen Grundlagen seiner Wissenssoziologischen Diskursanalyse, in der es um das Verständnis „der institutionelle[n] Regulierung kollektiver Wissensordnungen“ (Keller 2011, S. 9) geht, auf den Arbeiten von Pierre Bourdieu, der sozialkonstruktivistischen Wissenssoziologie von Peter Berger und Thomas Luckmann sowie Michel Foucault als dem theoretischen und praktischen Begründer der Diskursanalyse auf (vgl. ebd., S. 59 f.).

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse lässt sich im Kontext dieser Arbeit als wissenschaftliche Beschäftigung mit den parlamentarischen „Praktiken und Prozesse[n] der kommunikativen Konstruktion, Stabilisierung und Transformation symbolischer Ordnungen sowie deren Folgen“ (Keller 2011, S. 58) definieren. Diese diskursiven Prozesse würden laut Keller durch sogenannte Akteure realisiert und dies geschehe nicht zufällig oder gar willkürlich, sondern nach Regeln und Ressourcenverteilungen. Es gelte demnach zu fragen: „Wer darf legitimer Weise wo sprechen [und] [w]as darf/kann wie gesagt werden“ (ebd., S. 67)? In sogenannten institutionellen Diskursen, die stark durch Regeln bestimmt seien, würde die Einnahme der verfügbaren Sprecherpositionen dadurch erfolgen, indem Akteure „ex- oder implizite *Diskurskoalitionen*“ (ebd., S. 67) bilden. Diese Koalitionsbildung würde sich dabei anhand sogenannter den Diskurs stabilisierender Dispositive orientieren, womit „institutionalisierte infrastrukturelle Momente und Maßnahmenbündel – wie Zuständigkeitsbereiche, formale Vorgehensweisen, Objekte, Technologien, Sanktionsinstanzen, Ausbildungsgänge usw. – bezeichnet“ (ebd., S. 67) werden. Sylka Scholz fasst die Funktion von Diskursen prägnant zusammen: „Diskurse regulieren erstens Ausschließungsprinzipien, die bestimmen, was in einer Gesellschaft gesagt werden kann und was demzufolge mit Tabus belegt ist. [...] Zweitens determinieren Diskurse die Wahrnehmung und Auswahl dessen, was als wahr anerkannt wird“ (Scholz 2012, S. 60).

Der parlamentarische Diskurs als Teil des öffentlichen Diskurses (vgl. Keller 2011, S. 71) sei dabei von besonderem Interesse, da hier die „institutionelle Regulierung von Aussagepraktiken und deren performative, wirklichkeitskonstituierende Macht“ (ebd., S. 8) in

gesetzliche Praxis übergehe und damit der eigene Diskurs eine große gesamtgesellschaftliche Wirkung erzielen könne. Er sei aber zugleich selbst stark institutionell reguliert. So könnten beispielsweise Sprecherpositionen nur über aufwendig zu bildende Diskurskoalitionen eingenommen werden und die dafür notwendigen „Machtressourcen wie Geld, Wissen, symbolisches, ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital“ (ebd., S. 74) würden deshalb eine besonders zentrale Rolle spielen.

Keller schlägt folgende Abfolge für das methodische Vorgehen vor: theoriegeleitete Sondierung des Untersuchungsfeldes, Datenauswahl und Korpusbildung, Feinanalyse, Interpretation und theoriebasierte Rückübertragung zur Forschungsfrage (vgl. ebd., S. 5 f. und S. 85). Im Sinne des methodologischen Selbstverständnisses der Diskursanalyse als „keine spezifische Methode, sondern eher eine *Forschungsperspektive*“ (ebd., S. 9) wird die Feinanalyse mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Phillip Mayring aus dem Bereich der qualitativen Sozialforschung durchgeführt, die sowohl Keller empfiehlt (vgl. ebd., S. 11 und 77) als auch Sylka Scholz für ihre schon erwähnte Diskursanalyse verwendet hat. Die qualitative Inhaltsanalyse zeichnet sich dadurch aus, dass sie systematisch regel- sowie theoriegeleitet große Mengen von Kommunikationsinhalten analysieren könne (vgl. Bohnsack et al. 2011, S. 89 ff.; Mayring 2010, S. 13; Scholz 2012, S. 67). Zudem fließt im letzten Teil der Auswertung das theoretische Vorwissen zur hegemonialen Männlichkeit und Vergeschlechtlichung der gesellschaftlichen Sphären nach Raewyn Connell, Michael Meuser und Sylka Scholz mit ein.

### **Theoriegeleitete Sondierung des Untersuchungsfeldes, Datenauswahl und Korpusbildung**

Die Auswahl des Untersuchungsfeldes ist das Ergebnis einer theoretischen Beschäftigung mit dem aktuellen soziologischen Forschungsstand zu Vater- und Geschlechtertheorien. Diese haben in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt, wie stark während der frühen Phase nach der Geburt Männlichkeiten und damit Vätertypen nicht nur ausgehandelt und zugleich konstituiert werden, sondern damit auch die gesamtgesellschaftliche Ordnung wie die vergeschlechtlichte Trennung von Produktion und Reproduktion entweder stabilisiert oder aufgebrochen werden.

Das Datenmaterial wurde in Abstimmung mit den Gutachter\*innen auf den parlamentarischen Diskurs und speziell auf die parlamentarische Diskurspraktik der öffentlichen Anhörung eingegrenzt, da diese inhaltlich gesehen als einer der wenigen parlamentarischen Teildiskurse auch außerparlamentarische Akteure als Sachverständige oder Interessensvertreter\*innen in das Gesetzgebungsverfahren integrieren würde (Ismayr 2001, S. 407). Zudem sind die öffentlichen Anhörungen als Wortprotokolle transkribiert und öffentlich zugänglich, sodass in einem einzigen „sprachförmigen, ‚natürlichen‘ Dokument“ (Keller 2011,

S. 87) jeweils mehrere Teildiskurse repräsentiert sind. Der Korpus setzt sich zusammen aus den beiden öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld im Jahr 2006 (Deutscher Bundestag 2006) und zum Elterngeld Plus im Jahr 2014 (Deutscher Bundestag 2014). Dies ist das Ergebnis einer ersten Recherche zu anderen öffentlichen Anhörungen aus der letzten Wahlperiode, wie beispielsweise zum Mutterschutz oder zur Lebenssituation von Alleinerziehenden (Deutscher Bundestag 2016), in denen Väter sowohl alleinstehend als auch im Kontext zu Müttern vergleichsweise nur selten vorkam. Zudem wurde das Elterngeld auch im Jahr 2006 nochmal grundsätzlich behandelt, sodass mit einer Inhaltsanalyse von nur zwei Dokumenten ein mehrjähriger Diskurs erfasst werden kann. Der Korpus ermöglicht damit eine ausreichende Heterogenität und Konsistenz, laut Keller die wichtigsten Qualitätskriterien bei der Korpusbildung (vgl. Keller 2011., S.88 ff.).

### **Feinanalyse mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring**

Die Feinanalyse, die computergestützt über MAXQDA 2018 durchgeführt wurde, stützt sich auf die Methode der zusammenfassenden und induktiven Kategorienbildung als eine von drei Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (vgl. Mayring 2010, S. 67-85). Die im Datenkorpus herausgesuchten Textstellen (sogenannte Analyseeinheiten) werden auf jeweils höheren Abstraktionsebenen zusammengefasst, um auf Basis dieses Zwischenergebnisses induktiv ein Kategoriensystem zu entwickeln. Die induktive Vorgehensweise „strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen [des Forschenden]“ (ebd., S. 84), würde dabei jedoch weiterhin theoriegeleitet bleiben – als eine Art Kreislauf sowohl in der Vorbereitung als auch während und nach der Inhaltsanalyse. Die qualitative Inhaltsanalyse würde damit im Sinne der Standards qualitativer Sozialforschung vor allem ein transparentes, argumentativ aufgebautes und regelgeleitetes Verfahren ermöglichen (vgl. Mayring 2016, S. 144 ff.). Das Ablaufschema der qualitativen Inhaltsanalyse beschreibt Mayring als Trichter (vgl., S. 83), der nun kurz in Verbindung mit der diskursanalytischen Forschungsperspektive beschrieben wird:

Zuerst leitet der allgemeine Horizont der Fragestellung die Korpusbildung. Anschließend wird das theoretische Fundament der Fragestellung genutzt, also die geschlechtersoziologisch verstandene vergeschlechtlichte Sphärentrennung zwischen Produktion und Reproduktion, um die Analyseeinheiten transparent zu bestimmen. Auf dieser Basis erfolgt dann der eigentliche gegenstandsnahe Analyseprozess des induktiven Zusammenfassens über die Paraphrasierung der über die Analyseeinheiten im Korpus gefundenen Textstellen.

Die Analyseeinheit ist der zentrale Dreh- und Angelpunkt der Feinanalyse und setzt sich selbst nochmal aus der jeweiligen Bestimmung von Kodiereinheit (minimaler Textteil), Kontexteinheit (maximaler Textteil) und Auswertungseinheit (Abfolge der späteren Auswertung) zusammen:

Als Kodiereinheiten wurden auf Basis der Fragestellung sowie unter Rücksichtnahme der Relationalität der Geschlechterverhältnisse nicht nur die singulären Begriffe Vater und Mann (auch als Plural) gewählt, sondern auch relational den Vater zusammen mit der Mutter sowie dem Mann mit der Frau (auch als Plural). Aufgrund des Fokus auf Väterlichkeit wurde jedoch darauf verzichtet, auch die Mutter oder die Frau als singuläre Kodiereinheit zu untersuchen. So sind insgesamt 130 zu den Kodiereinheiten passende Textstellen in dem Korpus gefunden worden. Redundanzen wie die Anrede „Sehr geehrte Damen und Herren“ oder Bestandteile von Eigennamen der Akteure fallen aber nicht mehr unter diese Auswahl.

Als Kontexteinheit wurde die Regel aufgesetzt, dass sich die jeweilige Aussage, in der die Kodiereinheit auftritt, auch mit möglichen für die symbolische Dimension der Forschungsfrage relevanten Beispielen komplett wiedergeben lassen muss, sodass sowohl nur aus Thesen bestehende kurze Aussagen als auch eine lange Aussage aus These, Argument und Beispiel darunter fallen, aber nie nur ein aus dem Zusammenhang gerissener Halbsatz. Eine Konsequenz dieser Kontexteinheit war die Streichung von insgesamt 15 doppelten Kodierungen, weil Textstellen entweder so groß wurden, dass sie in andere Textstellen übergingen, oder sowohl über die singulären als auch die relationale Kodiereinheit dieselbe Textstelle gefunden wurde. Letztendlich konnten deshalb von den 130 Textstellen 115 ausgewertet werden.

Die Auswertungseinheit ist einerseits von den in der öffentlichen Anhörung eine Sprecher\*innenposition einnehmenden Akteuren geprägt, sodass die gefundenen Textstellen alphabetisch nach den jeweiligen Akteuren sortiert wurden. Andererseits wurden die gefundenen Textstellen nicht nach Kodiereinheit sortiert, sondern zusammengetan, da eine Trennung nach relationalen und singulären Kodiereinheiten in dem weiteren Analyseschritt nicht mehr notwendig und auf Basis der beim Kodieren entstandenen Doppelungen auch nicht möglich ist.

### **Theoriebasierte Interpretation der Ergebnisse und Rückübertragung zur Forschungsfrage**

Der Übergang von der Feinanalyse zur Interpretation und Rückübertragung auf das Gesamtergebnis und damit zur Forschungsfrage wird innerhalb der gewählten Technik der zusammenfassenden Inhaltsanalyse mit der Fertigstellung des Paraphrasierungsprozesses beschritten. Dieser mündet in den Prozess der Kategorienbildung. Um im Bild des Trichters zu bleiben, wird der Trichter also nochmal verengt. Dies geschieht mithilfe des theoretischen Fundaments sowie Mayrings abstrahierender „Makrooperatoren der Reduktion (Auslassen, Generalisation, Konstruktion, Integration, Selektion, Bündelung)“ (Mayring 2010, S. 67), auf Basis derer ein Kategoriensystem entwickelt wird, das wiederum die Grundlage der

Auswertung bildet. Der bisherige Prozess der Paraphrasierung sowie die folgenden Schritte sind in der angehängten Tabelle „Feinanalyse der öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus“ zu finden, die von MAXQDA exportiert wurde und dessen Aufbau an Mayrings Vorschlag (vgl. ebd., S. 72 - 82) angelehnt ist.

Die 115 auszuwertenden Textstellen wurden so auf die insgesamt drei Kategorien „Hegemoniale Stabilität der Sphärentrennung“, „Leichte Aufhebung der Sphärentrennung“ und „Partnerschaftliche Verteilung der Sphären“ verteilt, wobei zwei Textstellen aufgrund von Irrelevanz für die Forschungsfrage herausfielen, da sie nur Kommentare zu rechtlichen Detailfragen beinhalteten (vgl. Feinanalyse, #80 und #81). Die Abstraktion erfolgte ganz im Sinne des pyramidalen Trichters über einen Zwei-Schritt: Zuerst wurde nur auf Basis der Paraphrasen und ohne Bezug auf den Originaltext noch einmal paraphrasenartig generalisiert und mit inhaltlichem Bezug auf die Fragestellung gebündelt, wodurch als Zwischenergebnis die Textstellen 45 Generalisierungen zugeordnet werden konnten. Anschließend wurde die Gegenstandsnahe durch den Operator Konstruktion entfernt, womit die Transformation der in den Daten verwendeten Begriffe wie Vereinbarkeit von Familie und Beruf in die theoretischen Begriffe von vergeschlechtlichter Sphärentrennung gemeint ist.

So sind die drei Kategorien entstanden, die auf einer Skala angesiedelt sind zwischen Positionen hegemonialer Stabilität der vergeschlechtlichten Sphärentrennung von Produktion und Reproduktion auf der einen Seite und Positionen zur Ermächtigung bisher untergeordneter Aufhebungen dieser vergeschlechtlichten Sphärentrennung auf der anderen Seite. Dabei basiert nicht nur das Fundament der Skala auf dem theoretischen Vorwissen nach Raewyn Connell, sondern auch die Systematik zur Trennung zwischen den drei Kategorien. Die in der jeweiligen Aussage formulierte Positionierung zum familienpolitischen Instrument des Elterngeldes und Elterngeldes Plus und dabei vor allem zum väterpolitischen Inhalt der sogenannten Partnermonate wurde demnach nicht nur oberflächlich zwischen skeptisch, befürwortend und befürwortend mit Kritik an der fehlenden Veränderungsstärke eingeordnet. Sie wurde auch anhand der Ergebnisse der theoretischen Diskussion zur Krise der hegemonialen Männlichkeit und der dazugehörigen berufsorientierten Vaterschaft bewertet. Außerdem wurde versucht, die von Connell eingeführten Positionen von hegemonialer Männlichkeit, Komplizenschaft und Unterordnung darauf anzuwenden. So sind die drei Kategorien folgendermaßen zu verstehen, wobei zu beachten ist, dass diese aufgrund der induktiven Kategorienbildung eher als offene Orientierungen gelten und weniger als feste Kategorien, in die alle Aussagen exakt passen:

Unter die Kategorie „Hegemoniale Stabilität der Sphärentrennung“ fallen diejenigen Aussagen, die eine explizit skeptische Haltung gegenüber den familienpolitischen Instrumenten einnehmen und dabei den Hauptfokus auf den Erhalt der



Beschäftigungsfähigkeit legen, also der Stabilität oder Stärkung der Sphäre der Produktion. Damit wird auf der Skala um diese Kategorie herum der gleichnamige Stabilitäts-Pol gebildet. Unter die Kategorie „Leichte Aufhebung der Sphärentrennung“ fallen diejenigen Aussagen, die die familienpolitischen Instrumente als positiv bewerten und dabei mit der eher symbolischen Wirkung der für die Väter gedachten Partnermonate zufrieden sind. Sie hinterfragen also das damit verbundene ungleiche Verteilungsideal von zwölf Monaten Bezugsdauer für das eine (überwiegend weibliche) Elternteil und zwei Monaten für das andere (männliche) Elternteil nicht grundsätzlich und tolerieren so trotz Zustimmung der grundsätzlichen Richtung die eher geringe Änderung am Status Quo. Positionen dieser Kategorie sind demnach auf der Skala zwischen den beiden Polen anzusiedeln.

Unter die Kategorie „Partnerschaftliche Verteilung der Sphären“ fallen diejenigen Aussagen, die zwar auch die eingeschlagene Richtung der familienpolitischen Instrumente befürworten, sie aber sowohl konkret (nicht nur) bei der Frage der Partnermonate als auch allgemein im Zusammenhang mit der gesamten Familienpolitik als unzureichend kritisieren. Das Ziel dieser Kritik liegt dabei in der Aufhebung der vergeschlechtlichten Sphärentrennung von Produktion und Reproduktion über eine sogenannte partnerschaftliche und damit gleichmäßigere Sphärenverteilung zwischen den Elternteilen. Im Gegensatz zum Stabilitäts-Pol wird dabei der Fokus vor allem auf die Stärkung der Sphäre der Reproduktion gelegt, sodass hierunter fallende Positionen am anderen Pol der Skala angeordnet werden können.

Zu der Auswertung mithilfe des Kategoriensystems gehört die Einbettung in die Forschungsperspektive der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Diese erfolgt vorgeschaltet über eine Kontextualisierung mit „Fragen der Macht oder Hegemonie, der Rolle einzelner Akteure und Ereignisse im Diskurs oder diskursiven Feld“ (Keller 2011, S. 115), wobei der Fokus vor allem auf den historischen, institutionellen und situativen Rahmen (vgl. ebd., S. 100) der öffentlichen Anhörung liegt. Im Anschluss erfolgt die Einordnung der Positionierungen über das Kategoriensystem mit illustrierenden Textstellen (vgl. ebd., S. 117).

## 4b. Auswertung

### Das Diskursfeld der öffentlichen Anhörung

Zu jeder Auswertung unter der Forschungsperspektive der Wissenssoziologischen Diskursanalyse gehört die Reflektion des institutionell-organisatorischen sowie des situativen Kontextes, womit laut Keller einerseits die institutionellen Strukturmerkmale und andererseits die möglichen einzunehmenden Positionen im Diskurs gehören würden (vgl. Keller 2011, S. 110). Das dieser Untersuchung zugrundeliegende Diskursfeld der öffentlichen Anhörungen im Deutschen Bundestag weist in diesem Sinne einige spezifische Charakteristika auf:

Die Bundestagsausschüsse würden über dieses parlamentarische Mittel Sachverständig\*inne und Interessenvertreter\*innen zur Sachaufklärung über Gesetzesentwürfe der Regierung oder der Opposition anhören können, womit öffentliche Anhörungen laut Wolfgang Ismayr sowohl als Druckmittel der Opposition als auch zur Aushandlung konkurrierender Interessen zwischen den die Regierungskoalition bildenden Parteien verwendet würden (vgl. Ismayr 2001, S. 407 f.). So behandelte beispielsweise die öffentliche Anhörung zum Elterngeld neben dem Gesetzesentwurf der Regierung von CDU/CSU und SPD auch die zwei Anträge aus der Opposition, „Flexible Konzepte für die Familie - Kinderbetreuung und frühkindliche Bildung zukunftsfähig machen“ der FDP und „Elterngeld sozial gestalten“ von DER LINKEN (Deutscher Bundestag 2006, S. 1).

Während der Opposition vor allem daran gelegen sei, im Sinne ihrer Kontrollfunktion den Informationsvorsprung der Regierungsparteien zu reduzieren sowie die „Intentionen der ansonsten in Ministerien und Fraktionen ‚intern‘ Einfluss nehmenden Interessenvertreter (Verbände, Wirtschaft) [offenzulegen]“ (Ismayr 2001, S. 408), würden die hinter den Gesetzesvorhaben stehenden Parteien die Gesetzesentwürfe eher verteidigen oder im Falle eines regierungsinternen Dissenses über das öffentliche Forum ihre Verhandlungsposition jeweils stärken (vgl. ebd., S. 408 f.). Dementsprechend sei auch die Einladung der Sachverständig\*innen sowie der Interessensvertreter\*innen als Teil von Strategien der jeweiligen parteipolitischen Akteure zu sehen. Diese Strategien würden über die Einladung hinaus auch die Vorbereitung des obligatorischen Fragenkatalogs für die Stellungnahmen sowie die tatsächliche Befragung während der Anhörung umfassen (vgl. ebd., S. 409-411). Ismayr verweist dabei vor allem auf den formalen Auswahlprozess: „Wird allerdings, wie in der Praxis üblich, deren Zahl begrenzt, richtet sich die Zahl der von den Fraktionen zu benennenden Anhörpersonen nach deren Stärkeverhältnis“ (vgl. ebd., S. 409).

Es ist zwar nicht möglich nachzuverfolgen, wer wen eingeladen hat, dennoch muss dieser Prozess bei der Auswertung mitbedacht werden, zeigt er doch die Einflussmöglichkeiten der Akteure auf die Auswahl und die damit verbundene Bildung von Diskurskoalitionen, die im Sinne der Wissenssoziologischen Diskursanalyse erst bestimmte Aussageereignisse möglich machen. Eine weitere Konsequenz dieses Auswahlprozesses ist die mannigfaltige Verbindung verschiedener Diskurse innerhalb einer Anhörung: „Viele Textdokumente öffentlicher Diskurse wie Sachverständigengutachten im Policy-Prozess, aber auch Bücher oder Hintergrundberichte in den Medien, sind aus mehreren Spezial-Diskursen zusammengesetzt. Zum Beispiel kann in einem Sachbuch die Einleitung als reformpolitischer Diskurs, das Faktenkapitel als naturwissenschaftlicher Diskurs, die Folgerungen als sozialwissenschaftlicher Diskurs erscheinen“ (Keller 2011, S. 84). Diese Mannigfaltigkeit der Quellen sollte jedoch nicht zwingend mit einer Mannigfaltigkeit der Positionierungen gleichgesetzt werden, denn es handelt sich bei der Anhörung sowie den dazugehörigen Stellungnahmen um einen Frage-Antwort-Prozess, bei dem die Interessenvertreter\*innen und die Sachverständig\*innen zwar das Recht der freien Rede haben, aber formal gesehen eben Fragen beantworten und keine Grundsatzdebatte führen, wenn diese nicht gewollt ist. So setzen sich die öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus zwar aus insgesamt 19 Akteuren zusammen, das folgende Unterkapitel zeigt jedoch, dass aus der breiten gesellschaftlichen Verankerung nicht unbedingt eine große Variation von Positionierungen resultiert.

### **Gesellschaftliche Verankerungen der Akteure**

Der Großteil der eingeladenen Interessenvertreter\*innen kann in der ersten nun folgenden Analyse relativ einfach unter den beiden gesellschaftlichen Sphären aufgeteilt werden, während ihre im anschließenden Unterkapitel vorgestellten Positionierungen zur Vergeschlechtlichung dieser Sphären komplexer sind. Die Sphäre der Produktion repräsentieren die 2014 zum Elterngeld Plus eingeladene „Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände“ und der 2006 zum Elterngeld eingeladene „Deutschen Industrie- und Handelskammertag“, denen der zu beiden Anhörungen eingeladene „Deutsche Gewerkschaftsbund“ gegenübersteht. Die Sphäre der Reproduktion wird repräsentiert vom „Familienbund der Katholiken“ (zu beiden Anhörungen eingeladen) sowie von der „Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen“ und dem „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“, die beide 2006 eingeladen wurden. Zudem kann der 2014 eingeladene „Verband alleinerziehender Mütter und Väter“ zu dieser Sphäre hinzugerechnet werden.

Das Spektrum der wissenschaftlichen Sachverständig\*innen wiederum ist durch eine disziplinäre Breite charakterisiert, die von volkswirtschaftlichen Perspektiven der Prof. Dr.

Beblo (Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin, 2006) über sozialwissenschaftliche Beiträge der Prof. Dr. Bertram (Humboldt Universität Berlin, Institut für Sozialwissenschaften, 2006 und 2014) sowie Prof. Dr. Butterwege (Universität Köln, Erziehungswissenschaftliche Fakultät, 2006) und Dr. Wersig (Hochschule Hannover, Fakultät für Diakonie, Gesundheit und Soziales, 2014) bis hin zu rechtswissenschaftlichen und verfassungsrechtlichen Perspektiven von Dr. Forst (Freie Universität Berlin, Fakultät Rechtswissenschaften) und Prof. Dr. Seiler (Universität Erfurt, Lehrstuhl für Familienwissenschaft, 2006) reichen. Zudem bilden der „Deutsche Juristinnenbund“ und der Journalist Dr. Gesterkamp die einzigen nicht-wissenschaftlichen Sachverständig\*innen.

Diese Akteure wurden von den jeweiligen Fraktionen sowohl der CDU/CSU und SPD als die in beiden Wahlperioden die Regierungskoalition bildenden Parteien als auch von der Opposition eingeladen, die aus den kleineren Parteien von „Bündnis 90/Die Grünen“, „Die LINKE“ und FDP (nur 2006) bestand. Welche Akteure von welcher Partei für die jeweilige öffentliche Anhörung benannt wurden, kann nicht eindeutig geklärt werden, es lässt sich jedoch feststellen, dass CDU/CSU und SPD aufgrund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit den Großteil benannt haben. Immerhin besaßen sie in beiden Wahlperioden eine verfassungsändernde Zweidrittelmehrheit im Parlament. Im folgenden Auswertungsprozess wird zudem der Fokus auf die Interessensvertretungen gelegt, da im Gegensatz zu den Sachverständig\*innen ihre politische Haltung klar erkennbar ist.

### **Diskurskoalitionen im Kategoriensystem**

Diese erste Analyse verrät zwar, dass auf Seiten der Interessenvertreter\*innen Perspektiven aus dem kirchlichen und gewerkschaftlichen Bereich sowie von der Unternehmensseite dominieren, die Diskurskoalitionen setzten sich jedoch nicht nur aus der Möglichkeit zur Sprecher\*innenposition zusammen, sondern auch aus den inhaltlichen Positionierungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus, die eben auch Positionierungen zur Vergeschlechtlichung der gesellschaftlichen Sphären sind. Das aufgestellte Kategoriensystem ermöglicht die komplexe Betrachtung dieser Positionierungen. So ist festzustellen, dass sich die 115 Textstellen zu einem großen Teil zwischen den Kategorien „Partnerschaftliche Verteilung der Sphären“ mit 55 Textstellen und „Leichte Aufhebung der Sphärentrennung“ mit 46 Textstellen aufteilen. Nur 12 Textstellen wurden der Kategorie „Hegemoniale Stabilität der Sphärentrennung“ zugeordnet. Die Verteilung entspricht damit dem schon in den vorangegangenen Kapiteln geschilderten diskursivierten Ideal des sogenannten neuen Vaters. Es zeigt sich aber auch, dass dieser Ermächtigungsprozess nur hegemonial wirkt, weil jede Aufweichung des erschöpften Alleinernährermodells unter den Sammelbegriff des neuen Vaters fällt. Im Sinne der Vätertypologie von Bambey und Gumbinger würde dieser Sammelbegriff auf vier von

sechs Vätertypen zutreffen, nur der traditionelle und der partnerschaftliche Vater (letzterer im Sinne von Bamberg und Gumbinger und nicht des Kategoriensystems) wären aufgrund der nur ihnen zugeschriebenen Idealisierung des Alleinernährermodells davon ausgenommen. Die sehr breite Koalition unterschiedlichster und sich in der Praxis auch widersprechender Auffassungen von mehr väterlichem Engagement ist auch innerhalb des Kategoriensystems zu finden, wie die drei folgenden Beispiele zeigen.

In seiner partnerschaftlichen Ausprägung ist der neue Vater u.a. beim DGB zu finden:

„Gleichstellung von Frauen und Männern ist erst erreicht, wenn Frauen und Männer die gleiche Möglichkeit haben ein selbstbestimmtes Leben zu führen, unabhängig vom Geschlecht und stereotypen Rollenzuschreibungen. Hierzu müssen Erwerbsarbeit, Fürsorgearbeit und gesellschaftliche Aufgaben zwischen den Geschlechtern anders (neu) verteilt werden. Im Kern geht es um veränderte Erwerbskonstellationen von Frauen und Männern in Partnerschaften. Es geht um den Abschied von der traditionellen Ernährer-Ehe und um die Etablierung eines Modells, bei dem grundsätzlich beide Partner/innen ihren eigenen Beitrag zur Existenzsicherung leisten“ (Feinanalyse, #54).

Eine zumindest zeitdiagnostisch ähnliche Aussage, die unter die Kategorie der leichten Aufhebung der Sphärentrennung fällt, wurde vom „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“ getätigt, welches aber die grundsätzliche Wahlfreiheit anstelle der dafür notwendigen gesellschaftlichen Veränderungen betont – und die von diesem Akteur wohl fünfzig Jahre vorher nicht so liberal geäußert worden wäre:

„Nach katholischer Glaubensüberzeugung ist die Ehe ein lebenslanger Bund eines Mannes und einer Frau als gleichberechtigte Partner mit dem Wunsch, Kindern das Leben zu schenken und sie für das Leben zu erziehen. Wie die Ehepartner ihre Aufgaben als Eltern auffassen und untereinander aufteilen, ist dagegen deren freie Entscheidung, die ihrerseits wiederum in die geschichtliche Entwicklung der Gesellschaft eingebettet ist und von dieser motiviert sein kann“ (ebd., #129).

Eine explizit konträre Positionierung zu mehr väterlichem Engagement ist auch in der Kategorie „Hegemoniale Stabilität der Sphärentrennung“ nicht zu finden und zudem in impliziter Form nur selten geäußert worden, wie die geringe Zahl von nur zwölf Textstellen zeigt. Das hegemoniale Alleinernährer-Modell wurde in keiner der beiden öffentlichen Anhörungen befürwortet und nur ein paar Mal im Jahr 2006 wurde auf das Vorhandensein von Positionierungen im öffentlichen Diskurs hingewiesen, in denen hegemoniale Vorstellungen von Männlichkeit mit mehr väterlichem Engagement unvereinbar sind (vgl. ebd., #37 und #108). Auf der strukturellen Ebene der vergeschlechtlichen Verteilung von Arbeits- und Familienzeit ist jedoch sehr wohl über den Umweg der sogenannten betriebswirtschaftlichen Zwänge eine Befürwortung zumindest der allgemeinen Sphärentrennung zu finden. So äußert sich beispielsweise die „Bundesvereinigung der

Deutschen Arbeitgeberverbände" kritisch über ein zeitlich ausgeweitetes familiäres Engagement des Vaters zuungunsten seiner beruflichen Aufgaben:

„[Die praktikable und flexible berufliche Rückkehr] setzt jedoch voraus, dass tatsächlich mehr Frauen zeitnah wieder in größerem Stundenumfang in den Beruf zurückkehren als Väter ihre Arbeitszeit reduzieren. Nach Inkrafttreten des Gesetzes muss frühzeitig evaluiert werden, ob es mit Blick auf die frühe Rückkehr der Mütter an den Arbeitsplatz Wirkung zeigt und nicht nur zur Reduktion der Arbeitszeit bei den Vätern führt" (ebd., #1).

Neben dem konsensualen Bekenntnis für mehr familiäres Engagement des Vaters zeigt ein Blick auf die Positionierungen der Akteure innerhalb des Kategoriensystems Diskurskoalitionen auf, die über das Schema kirchlich, gewerkschaftlich, wirtschaftlich oder Produktion, Reproduktion hinausgehen. So wurde analysiert, wie viele Textstellen die jeweiligen Interessensvertretungen (aufgrund der schwierigen Bestimmung ihrer politischen Ausrichtung wurden die Sachverständig\*innen ausgeklammert) absolut vorweisen und in welche Kategorien diese eingeordnet wurden.

Von den insgesamt 56 über alle Kategorien verteilten Textstellen, die zu den Interessensvertretungen gehören fallen allein 32 auf den DGB und die „Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen“, wovon 20 (und damit zwei Drittel) der Kategorie „Partnerschaftliche Verteilung der Sphären“ zugeordnet wurden. Nicht nur sind diesen beiden Akteuren mehr als die Hälfte der Textstellen zuzuordnen (die anderen 24 verteilen sich auf die restlichen fünf Akteure), sie vereinen als eine Diskurskoalition auch mit 20 von insgesamt 23 Textstellen diejenige Kategorie, unter die die egalitären Positionen fallen. Dabei ist zudem von Interesse, dass der DGB der Sphäre der Produktion und die „Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen“ der Sphäre der Reproduktion zuzuordnen sind.

Auf dem anderen Ende der Skala sind die beiden Interessensvertretungen der Unternehmen als eine Diskurskoalition anzusiedeln: Sie weisen insgesamt nur neun und damit die wenigsten Textstellen vor. Zudem sind ihnen auch fünf der sechs unter die Kategorie „Hegemoniale Stabilität der Sphärentrennung“ fallenden Textstellen zuzuordnen. Dabei muss jedoch differenziert werden, dass vier dieser fünf Textstellen zu dem 2006 eingeladenen Akteur gehören (vgl. ebd., #59-62) und wiederum die vier der insgesamt fünf Textstellen vom 2014 eingeladenen Interessensvertretung der Unternehmen zu gleichen Teilen unter die anderen beiden Kategorien fallen.

Die anderen drei Akteure „Familienbund der Katholiken“, „Verband alleinerziehender Väter und Mütter“ und „Zentralkomitee der Katholiken“ bilden sowohl in der absoluten Häufigkeit als auch in der Verteilung ihrer Textstellen zwischen den Kategorien die mittige Diskurskoalition. 14 ihrer insgesamt 15 Textstellen fallen unter die Kategorie „Leichte Aufhebung der Sphärentrennung“. Hier ist zwar zu erwähnen, dass diese Kategorie insgesamt 27 Textstellen

beinhaltet, sodass die anderen vier Akteure auch darunterfallen. Dennoch kann eine Abgrenzung aufgrund der Verwobenheit dieser Akteure in die anderen Kategorien erfolgen.

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass es innerhalb des Kategoriensystem insgesamt drei Diskurskoalitionen unter den Interessensvertretungen gibt: Auf der einen Seite stehen mit den beiden Interessensvertretungen die skeptischen Bewahrer der Sphäre der Produktion, wie sie ist. Demgegenüber steht eine Diskurskoalition des DGBs aus der Sphäre der Produktion (und die Interessensvertretung der Arbeitnehmer\*innen) mit der „Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen“. Dazwischen sind die anderen drei Akteure anzusiedeln, die in ihrer sich gleichenden Verteilungsstruktur aber auch eine Diskurskoalition bilden. Unter Hinzunahme von Raewyn Connells theoretischen Mitteln zur Zeitdiagnose der Geschlechter- als Gesellschaftsordnung besitzt diese mittige Diskurskoalition eine entscheidende Position, denn sie ähnelt einer Komplizenschaft, die nicht mehr eindeutig zur bisherigen hegemonialen Männlichkeit steht und damit fragil geworden ist. Darauf wird nun näher eingegangen.

### **Die fragil gewordene Komplizenschaft**

Eine weitere Erkenntnis aus der Analyse des Kategoriensystems ist die Verschiebung der kirchlichen Interessensvertretungen, von der angenommen werden kann, dass sie in der Hochphase der hegemonialen Männlichkeit eher das bürgerliche Alleinernährermodell unterstützt haben. Umso wirkungsmächtiger ist demnach die Verortung der evangelischen Interessensvertretung innerhalb der dem Alleinernährermodell entgegengesetzten Kategorie „Partnerschaftliche Verteilung der Sphären“ sowie der katholischen Interessensvertretungen in der mittigen Kategorie „Leichte Aufhebung der Sphärentrennung“. Letztere begründet diese Verschiebung mit der Anerkennung heutiger gesellschaftlicher (besser verstanden als symbolischer) Ordnungen, wenn man die schon einmal zitierte Textstelle weiterliest:

„Heute gehört es zum Selbstverständnis und zur Lebensplanung einer großen Zahl junger Frauen, Mutterschaft und Beruf miteinander verbinden zu wollen. Wir treten ein für ein neues, realitätsnahes Familienbild, das die Eltern nicht auf Rollen festlegt, sondern beiden neue Lebensbereiche eröffnet: Väter wollen Familie leben und erfahren, Mütter wollen ihre Qualifikationen im Beruf einbringen“ (ebd., #129).

Im Sinne von Connell können die Positionierungen der katholischen Interessensvertretungen als Komplizen der hegemonialen Stabilität angesehen werden, denn sie stabilisieren mit ihrer allgemeinen Zustimmung zum neuen Familienbild ohne weitere Forderungen an die für eine grundlegende Veränderung notwendigen Rahmenbedingungen nur die Diskrepanz zwischen Diskurs und Praxis. Dies wird klarer im Vergleich zu der evangelischen Interessensvertretung. Diese unterscheidet sich von den katholischen Interessensvertretungen durch ihren Verweis auf die eher symbolische Wirkung der Vätermomente (vgl. ebd., #82-85), der zwar auch auf der katholischen Seite zu finden ist (vgl. ebd., #96-99 und #125-130), jedoch nur auf der evangelischen Seite in eine grundsätzliche Betrachtung der gesamten Familienpolitik über die Phase des ersten Kindesjahres hinaus mündet. Hier wird im Einklang mit dem DGB bemerkt, dass die egalitären Effekte der Partnerregelung, wenn sie denn aufgrund der ungleichen Verteilung durch das Bonussystem überhaupt eintreten, durch fehlende Übergangsregelungen beim beruflichen Wiedereinstieg (vgl. ebd., #90) und zu wenigen Betreuungsplätzen (vgl. ebd., #91) konterkariert werden.

Die Forderung eines Ausbaus der Betreuungsplätze wird nicht nur von der evangelischen Seite genannt, sondern ist in allen Kategorien zu finden. Dies kann einerseits begrüßt werden, der Konsens an dieser Stelle muss aber andererseits nicht unbedingt eine Stärkung der Sphäre der Reproduktion bedeuten – aus Sicht der Eltern wäre es sogar eher im Gegenteil eine Ausweitung der Sphäre der Produktion durch das Ziel einer schnelleren beruflichen Rückkehr sowohl von Müttern als auch von Vätern. Es geht dabei nicht um die pädagogische Frage, ob Kinder besser bei den Eltern oder in einer professionellen Tagesbetreuung aufgehoben sind, sondern um die dahinterstehende Förderung einer Norm, der nun beide Elternteile entsprechen sollen: Dem zunehmend entsicherten Normalarbeitsverhältnis, wie die theoretische Abhandlung zur Krise der hegemonialen Männlichkeit zeigte. Diese kritisch zu den normierenden Bestrebungen sowohl beim Elterngeld als auch bei der Förderung von Teilzeitarbeit im Elterngeld Plus stehende Positionierung ist charakteristischer Bestandteil der Kategorie „Partnerschaftliche Verteilung der Sphären“ und wird von dem DGB sowie der evangelischen Seite geäußert (vgl. ebd., #45, 48, 88 und 89). Dabei bleiben die beiden Akteure aber nur auf der Ebene der Verteilungsgerechtigkeit, während die katholische Seite bei der Betrachtung der Konsequenzen einer Ausweitung der Sphäre der Produktion grundsätzlich fragt: „Hat die Gesellschaft keinen Nutzen, keinen Gewinn, wenn sich Menschen für Familie entscheiden? Ist es tatsächlich ein Verlust für die Gesellschaft, wenn Eltern die Erziehung ihrer Kinder für einen längeren Zeitraum als ein Jahr übernehmen“ (ebd., #100)? Somit würde die arbeitsmarktpolitische Norm dieses familienpolitischen Instrumentes in marginalisierender Konkurrenz zur Sphäre der Reproduktion stehen.



## 5. Fazit

Zu Beginn dieses Forschungsprozesses stand die Frage, welche Vätertypologien von welchen Akteuren über das Diskursfeld der öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus konstruiert werden. In der weiteren Beschäftigung mit dem Forschungsstand fiel auf, dass die bisher entwickelten Vätertypologien nach Volz und Zulehner, Matzner und auch Bambey und Gumbinger aufgrund ihres fehlenden gesellschaftskritischen Charakters eine Erweiterung um das geschlechtersoziologische Konzept der hegemonialen Männlichkeit nach Raewyn Connell brauchten, um die politische Dimension des Weges zum sogenannten neuen Vater zu behandeln. So wurde die zu Beginn eher empirisch ausgelegte Arbeit im Laufe des Forschungsprozesses durch einen ebenbürtigen theoretischen Teil bereichert und mündete in eine grundsätzlichere Forschungsfrage, die eher die relationalen Positionierungen als die Akteursperspektive fokussiert: Welche Positionierungen zur Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie der Aufhebung der vergeschlechtlichten Trennung von der männlichen Sphäre der Produktion und der weiblichen Sphäre der Reproduktion sind in den öffentlichen Anhörungen zum Elterngeld und Elterngeld Plus zu finden?

Diese Fragestellung wurde auf Basis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse nach Reiner Keller unter Einbezug der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring bearbeitet und dabei konnte die Frage auf zwei Ebenen beantwortet werden:

Erstens bestätigte die Auswertung die im theoretischen Teil entwickelte Annahme, dass der diskursive Erfolg des sogenannten neuen Vaters (im Gegensatz zur Praxis, in der weiterhin das Alleinernährermodell als hegemonialer Vätertyp vorherrscht) in seiner Funktion als sehr breiter Sammelbegriff unterschiedlichster Vätertypen beruht. Alle Aussagen in allen drei Kategorien des Kategoriensystems befürworteten grundsätzlich mehr väterliches Engagement in der Erziehung der Kinder. Dieses Ergebnis darf aber nicht als allgemeingültig verstanden werden, denn es kann eine Konsequenz der Bedingungen des Diskursfeldes der öffentlichen Anhörung sein, das nach einem Frage-Antwort-Prozess strukturiert ist und demnach die eingeladenen Akteure Fragen beantworten, die nicht unbedingt in eine Grundsatzdebatte führen müssen, wenn dies nicht gewollt ist. Diese institutionelle Regulierungsfunktion wirkte bei den beiden untersuchten Anhörungen besonders stark, da die in beiden Wahlperioden die Regierung bildenden Fraktionen von CDU/CSU und SPD eine besonders große parlamentarische Mehrheit besaßen. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass fast alle eingeladenen Akteure von diesen beiden Fraktionen und nicht von der Opposition bestimmt wurden. Eine öffentliche Anhörung zu diesem Thema würde in der aktuellen Wahlperiode trotz der gleichen Regierungskoalition sicherlich anders zusammengesetzt sein und damit größere Unterschiede in den Fragen sowie den

Positionierungen ermöglichen. Einerseits ist die Opposition größer geworden und kann somit relativ mehr Akteure einladen, andererseits gehört zu dieser Opposition mit der AfD eine Partei, die als größte Oppositionspartei schon 2018 in der parlamentarischen Aussprache zur Wirkung vom Elterngeld Plus eine revisionistische Haltung gegenüber den jüngeren familienpolitischen Bestrebungen einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf einnahm (vgl. Bundestag 2018, S. 1240 ff.).

Zweitens begann bei einer näheren analytischen Betrachtung der vermeintliche Konsens zum sogenannten neuen Vater dann zu bröckeln und große Unterschiede zwischen den Akteuren zu offenbaren, als mithilfe der theoretischen Differenzierung der Fragestellung der Fokus auf die Positionierung zur Aufhebung der vergeschlechtlichten Trennung unserer Gesellschaft in eine Sphäre der weiblichen Reproduktion (Familie) und der männlichen Produktion (Beruf) gelegt wurde. Der Theorieteil wirkte demnach sehr produktiv auf den Forschungsprozess, da dadurch die oberflächliche Beschäftigung mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf um die geschlechtersoziologische Perspektive erweitert wurde. So ließ sich auch feststellen, dass beispielsweise die eingeladenen Interessensvertretungen eine drei unterschiedliche Diskurskoalitionen bildeten, die in ihren Positionierungen von der Verteidigung der erschöpften hegemonialen Männlichkeit und des dazugehörigen väterlichen Alleinernährermodells (die Interessensvertretungen der Unternehmen) über eine fragile Komplizenschaft bis hin zu einer Ermächtigung bisher untergeordneter egalitärer Vätertypen reichten (gewerkschaftliche und evangelische Interessensvertretung).

Von besonderem Interesse ist dabei die Positionierung der Komplizen (in diesem Fall vor allem der katholischen Interessensvertretungen), die einerseits die nur symbolische Wirkung der Bonusmonate für Väter als vermeintliche Ultima Ratio stützen, andererseits die Dominanz arbeitsmarktpolitischer Normen in einem familienpolitischen Instrument wie dem Elterngeld und Elterngeld Plus kritisieren. Hier sind für zukünftige Entwicklungen des öffentlichen Diskurses zum Wandel von Vaterschaft Potenziale für eine Veränderung der Positionierung der Komplizen zu erkennen. Nicht zu beantworten ist jedoch, ob sich die Komplizen in Richtung des sogenannten neuen Vaters oder wieder zurück in Richtung des sogenannten traditionellen Vaters bewegen würden, um die familiäre Sphäre zu stärken oder zumindest zu schützen. Diese Frage wäre gerade mit Blick auf die aktuellen Verschiebungen im parteipolitischen Spektrum für zukünftige Wissenssoziologischen Diskursanalysen von Interesse.

## 6. Literaturverzeichnis

- Aulenbacher, Brigitte; Meuser, Michael; Riegraf, Birgit (2010): Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften (Studienskripten zur Soziologie).
- Bambey, Andrea; Gumbinger, Hans-Walter (2017): Neue Väter? Rollenmodelle zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Frankfurt, New York: Campus Verlag (Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie, Band 24).
- Bauer, Ullrich; Bittlingmayer, Uwe H.; Scherr, Albert (Hg.) (2012): Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften (Bildung und Gesellschaft).
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1993): Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bereswill, Mechthild; Meuser, Michael; Scholz, Sylka (Hg.) (2007): Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit. 3. Auflage. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 22).
- Berger, Peter Ludwig; Luckmann, Thomas (1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. 1. deutschsprachige Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bohnsack, Ralf; Marotzki, Winfried; Meuser, Michael (Hg.) (2011): Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung. 3., durchgesehene Auflage. Opladen & Farmington Hills, MI: Verlag Barbara Budrich (UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft, 8226).
- Böllert, Karin; Peter, Corinna (Hg.) (2012): Mutter + Vater=Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 1. deutschsprachige Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. 1. deutschsprachige Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre et al. (2008): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Unter Mitarbeit von Alain Accardo, Sayad Abdelmalek, Patrick Champagne, Gabrielle Balazs, Loïc Wacquant, Remi Lenoir et al. 1. deutschsprachige Auflage. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

- Burkart, Günter (2006): Positionen und Perspektiven. Zum Stand der Theoriebildung in der Familiensoziologie. In: Zeitschrift für Familienforschung 18 (2), S. 175–205.
- Burkart, Günter (2007): Das modernisierte Patriarchat. Neue Väter und alte Probleme. In: WestEnd. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 4 (1), S. 82–91.
- Connell, R. W. (1995): Masculinities. Cambridge: Polity Press.
- Connell, Raewyn (2013): Gender. 1. deutschsprachige Auflage. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften (Geschlecht und Gesellschaft, 53).
- Connell, Raewyn (2015): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. 4. deutschsprachige, durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Deutscher Bundestag (2006): Plenarprotokoll der 64. Sitzung des Deutschen Bundestags zu den Gesetzesentwürfen „Einführung des Elterngeldes“, „Flexibilisierung für die Familie - Kinderbetreuung und frühkindliche Bildung zukunftsfähig machen“ und „Elterngeld sozial gestalten“. Inklusive Unterrichtung durch die Bundesregierung „Siebter Familienbericht: Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit - Perspektiven für eine lebenslaufbezogene Familienpolitik“ und „Stellungnahme der Bundesregierung“. Plenarprotokoll 16/55. Berlin, S. 5353–5376.
- Deutscher Bundestag (2006): Wortprotokoll des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur öffentlichen Anhörung zum Gesetzesentwurf zur „Einführung des Elterngeldes“ und zu den Anträgen „Flexible Konzepte für die Familie – Kinderbetreuung und frühkindliche Bildung zukunftsfähig machen“ und „Elterngeld sozial gestalten“. Inklusive Stellungnahmen. Protokoll 16/16. Berlin.
- Deutscher Bundestag (2014): Plenarprotokoll der 64. Sitzung des Deutschen Bundestags zum Gesetzesentwurf zur „Einführung des Elterngeld Plus mit Partnerschaftsbonus und einer flexibleren Elternzeit im Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz“ und zum Antrag „Echte Wahlfreiheit schaffen – Elterngeld flexibler gestalten“. Plenarprotokoll 18/64. Berlin, S. 6005–6018.
- Deutscher Bundestag (2014): Wortprotokoll des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur öffentlichen Anhörung zum Gesetzesentwurf zur „Einführung des Elterngeld Plus mit Partnerschaftsbonus und einer flexibleren Elternzeit im Bundeselterngeld- und Elternzeitgesetz“. Inklusive Stellungnahmen. Protokoll 18/16. Berlin.
- Deutscher Bundestag (2016): Wortprotokoll des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur öffentlichen Anhörung zu den Anträgen zu „Lebenssituation von

- Alleinerziehenden deutlich verbessern“ und „Alleinerziehende stärken – Teilhabe von Kindern sichern“. Inklusive Stellungnahmen. Protokoll 18/57. Berlin.
- Deutscher Bundestag (2016): Wortprotokoll des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur öffentlichen Anhörung zum Gesetzesentwurf zur Neuregelung des Mutterschutzrechts. Inklusive Stellungnahmen. Protokoll 18/71. Berlin.
- Deutscher Bundestag (2018): Unterrichtung durch die Bundesregierung. Bericht über die Auswirkungen der Regelungen zum Elterngeld Plus und zum Partnerschaftsbonus sowie zur Elternzeit. Drucksache 19/400. Berlin.
- Döge, Peter (2001): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Drinck, Barbara (2005): Vatertheorien. Geschichte und Perspektive. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Drinck, Barbara (2012): Was ist ein Guter Vater? In: Bulletin of The Institute of Oriental Philosophy (28), S. 175–188. Online verfügbar unter [http://www.totetu.org/assets/media/paper/k028\\_086.pdf](http://www.totetu.org/assets/media/paper/k028_086.pdf), zuletzt geprüft am 29.12.2018.
- Frohnhaus, Gabriele (1994): Feminismus und Mutterschaft. Eine Analyse theoretischer Konzepte und der Mütterbewegung in Deutschland. Weinheim: Deutscher Studien-Verlag.
- Fthenakis, Wassilios E. (1999): Engagierte Vaterschaft. Die sanfte Revolution in der Familie ; LBS-Initiative junge Familie. Opladen: Leske + Budrich.
- Garsoffky, Susanne; Sembach, Britta (2014): Die Alles ist möglich-Lüge. Wieso Familie und Beruf nicht zu vereinbaren sind. 3. Auflage. München: Pantheon.
- Gesterkamp, Thomas (2010): Die neuen Väter zwischen Kind und Karriere. Opladen u.a.: Budrich.
- Gesterkamp, Thomas; Schnack, Dieter (1996): Hauptsache Arbeit. Männer zwischen Beruf und Familie. Reinbek: Rowohlt.
- Gildemeister, Regine; Hericks, Katja (2012): Geschlechtersoziologie. Theoretische Zugänge zu einer vertrackten Kategorie des Sozialen. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag (Lehr- und Handbücher der Soziologie).
- Habeck, Robert (2008): Verwirrte Väter. Oder: wann ist der Mann ein Mann. 1. Auflage. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Honneth, Axel (1992): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Honneth, Axel (Hg.) (1994): Desintegration. Bruchstücke einer soziologischen Zeitdiagnose. Frankfurt am Main: Fischer.
- Honneth, Axel (1994): Strukturwandel der Familie. In: Axel Honneth (Hg.): Desintegration. Bruchstücke einer soziologischen Zeitdiagnose. Frankfurt am Main: Fischer, S. 90–99.
- Honneth, Axel (Hg.) (2000): Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Honneth, Axel (2000): Zwischen Gerechtigkeit und affektiver Bindung. Die Familie im Brennpunkt moralischer Kontroversen. In: Axel Honneth (Hg.): Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 193–215.
- Honneth, Axel (2011): Das Recht der Freiheit. Grundriss einer demokratischen Sittlichkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max (1987): Autorität und Familie in der Gegenwart. In: Gunzelin Schmid Noerr und Alfred Schmidt (Hg.): Gesammelte Schriften Band 5. »Dialektik der Aufklärung« und Schriften 1940-1950. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 377–395.
- Horkheimer, Max (1988): Autorität und Familie. In: Gunzelin Schmid Noerr und Alfred Schmidt (Hg.): Gesammelte Schriften Band 3. Schriften 1931-1936. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 336–417.
- Ismayr, Wolfgang (2001): Der Deutsche Bundestag im politischen System der Bundesrepublik Deutschland. 2. überarbeitete Auflage. Opladen: Leske + Budrich (UTB für Wissenschaft Politikwissenschaft, 2075).
- Ismayr, Wolfgang (2012): Der Deutsche Bundestag im politischen System der Bundesrepublik Deutschland. 3., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Joas, Hans; Knöbl, Wolfgang (2017): Sozialtheorie. Zwanzig einführende Vorlesungen. 5. Auflage. Berlin: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1669).
- Jurczyk, Karin; Lange, Andreas (2010): Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege - neue Chancen! Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag (Qualitative Sozialforschung, Band 14).
- Lengersdorf, Diana; Meuser, Michael (Hg.) (2016): Männlichkeiten und der Strukturwandel von Erwerbsarbeit in globalisierten Gesellschaften. Diagnosen und Perspektiven. 1. Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa (Arbeitsgesellschaft im Wandel).

- Matzner, Michael (1998): *Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Matzner, Michael (2004): *Vaterschaft aus der Sicht von Vätern*. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Forschung Soziologie, 201).
- Matzner, Michael (2007): *Männer als Väter - ein vernachlässigtes Thema soziologischer Männerforschung*. In: Mechthild Bereswill, Michael Meuser und Sylka Scholz (Hg.): *Dimensionen der Kategorie Geschlecht. Der Fall Männlichkeit*. 3. Auflage. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 22), S. 223–240.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe.
- Mayring, Philipp (2016): *Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 6. überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Meuser, Michael (2007): *Herausforderungen. Männlichkeit im Wandel der Geschlechterverhältnisse*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag Köln (Siegener Beiträge zur Soziologie).
- Meuser, Michael (2010): *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Meuser, Michael (2012): *Vaterschaft im Wandel. Herausforderungen, Optionen, Ambivalenzen*. In: Karin Böllert und Corinna Peter (Hg.): *Mutter + Vater=Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 63–80.
- Meuser, Michael; Neusüß, Claudia (2004): *Gender Mainstreaming. Konzepte, Handlungsfelder, Instrumente*. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.
- Peukert, Almut (2015): *Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit. Arbeitsteilung unter neuen Vorzeichen?* Wiesbaden Germany: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften (Geschlecht und Gesellschaft, Band 61).
- Possinger, Johanna (2013): *Vaterschaft im Spannungsfeld von Erwerbs- und Familienleben. „Neuen Vätern“ auf der Spur*. Wiesbaden: Springer VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reimer, Thordis (2013): *Elterngeld. Analyse der Wirkungen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Richter, Robert (2012): *Väter in Elternzeit. Umsetzungen und Strategien zwischen Familie und Beruf*. Universität Paderborn, Paderborn. Institut für Erziehungswissenschaft, Fakultät für Kulturwissenschaften. Online verfügbar unter <http://digital.ub.uni->

paderborn.de/hsx/wiki/urnresolving?urn=urn:nbn:de:hbz:466:2-9359, zuletzt geprüft am 30.12.2018.

Schmid Noerr, Gunzelin; Schmidt, Alfred (Hg.) (1987): Gesammelte Schriften Band 5. »Dialektik der Aufklärung« und Schriften 1940-1950. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Schmid Noerr, Gunzelin; Schmidt, Alfred (Hg.) (1988): Gesammelte Schriften Band 3. Schriften 1931-1936. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Schneider, Werner (1989): Die neuen Väter, Chancen und Risiken. Zum Wandel der Vaterrolle in Familie und Gesellschaft. Augsburg: AV-Verlag.

Scholz, Sylka (2012): Männlichkeitssoziologie. Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland. 1. Auflage. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot.

Urwin, Jack (2017): Boys don't cry. Identität, Gefühl und Männlichkeit. 1. deutschsprachige Auflage. Hamburg: Edition Nautilus.

Volz, Rainer; Zulehner, Paul M. (1998): Männer im Aufbruch. Wie Deutschlands Männer sich selbst und wie Frauen sie sehen. Ein Forschungsbericht. Ostfildern: Schwabenverlag.

Volz, Rainer; Zulehner, Paul M. (2009): Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Ein Forschungsprojekt der Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands und der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland. Baden-Baden: Nomos Verlag (Forschungsreihe / Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend).

Ziefle, Andrea (2009): Familienpolitik als Determinante weiblicher Lebensverläufe? Die Auswirkungen des Erziehungsurlaubs auf Familien- und Erwerbsbiographien in Deutschland. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.



## 7. Eidesstattliche Erklärung

Hiermit versichere ich, dass

- die Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt wurden,
- alle Stellen der Arbeit, die wortwörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen übernommen, als solche kenntlich gemacht wurden und
- die Arbeit in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegt wurde.

Lüneburg, 18.02.2019

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'J. G. ...', written over a horizontal line.

Ort, Datum und Unterschrift

## 8. Anhang zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse

Der Anhang zur Wissenssoziologischen Diskursanalyse besteht aus der mithilfe von MAXQDA 2018 erstellten

- Matrix der Häufigkeitsverteilungen der Textstellen innerhalb des Kategoriensystems
- Feinanalyse.

Er ist unter <https://myshare.leuphana.de/?t=b5c7069029f8f7188bc656e09965b305> abrufbar.